



Regina Jucknies:

Der Norden in Köln

Ein nicht nur literarischer Reiseführer

Der Norden in Köln
Ein nicht nur literarischer Reiseführer

von
Regina Jucknies

Fennoscandinavica Minora

Tomus 4

Der Norden in Köln
Ein nicht nur literarischer Reiseführer

von
Regina Jucknies

Köln 2015

© Institut für Skandinavistik/Fennistik

Universität zu Köln

Druck: Hausdruckerei

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb des Urheberrechtsgesetzes bedarf der Zustimmung des Rechteinhabers. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für Einspeicherungen in elektronische Systeme.

ISSN 2194-4822

Inhalt

Vorwort	7
Skandinavisch-kölnische Verbindungen im Mittelalter	9
1. Wikinger in Köln	9
2. Kölner Hanse	15
3. Pilgern nach Köln	24
4. Nordische Studenten in Köln	31
Schreiben über Köln und das Rheinland	36
1. Dänemark	36
2. Finnland	68
3. Island	73
4. Norwegen	74
5. Schweden	81
Praktische Tipps	86
1. Essen und Trinken	86
2. Kleidung und Design	87
3. Bücher, Lesungen und Filme	88
Diverses und Kurioses	92

Vorwort

Das vorliegende Heft möchte die Beziehungen zwischen dem Rheinland, insbesondere Köln, und dem europäischen Norden durch die Zeiten illustrieren. Dies geschieht in einer Führung durch nordische Texte, die von Köln, aber auch von Düsseldorf oder Bonn handeln oder dort spielen. Dazu gehören ein ausführlicher und ein kürzerer Essay, die die mittelalterlichen Beziehungen zwischen den Regionen sowie die Rezeption des Rheinlands und Kölns durch finnlandschwedische Besucher zum Thema haben. Letzterer stammt aus der Feder von Judith Meurer-Bongardt. Der dritte Teil dieses kleinen Reiseführers ist praktischen Details der Gegenwart gewidmet: Wo finden sich heute Anknüpfungspunkte, welche aktuellen Bezüge gibt es? Ein bescheidenes Verzeichnis von Orten in und um Köln rundet das Heft ab, welches aufzeigt, wo Nordisches verspeist oder getrunken, gelesen oder gehört, bestaunt oder erstanden werden kann. Hier danke ich Jennifer Hagemann, die bei der Recherche und Zusammenstellung der Daten behilflich war; Dank geht jedoch auch an alle diejenigen, die mit Hinweisen und Ratschlägen zum Heft beigetragen haben: viele Kölner KollegInnen, Freunde und Studierende, allen voran der Kurs »Der Norden in Köln – ein nicht nur literarischer Reiseführer« vom Sommersemester 2012.

Vollständigkeit war selbstverständlich nicht zu erreichen; für Tipps und Anregungen zu vergessenen oder vernachlässigten Orten, Ereignissen und AutorInnen wäre ich für eine mögliche spätere Auflage dieses Heftes sehr dankbar!

Köln, im September 2015

Regina Jucknies

Skandinavisch-kölnische Verbindungen im Mittelalter

»Skal Rín nú ráða gullinu«, sagt in der *Völsunga saga* höhnisch Gunnar zu Atli, nachdem dieser dem feigen Hjalti wie dem tapferen Högni das Herz herauschneiden ließ. Diese Tat macht Gunnar zum einzigen Menschen, der über den Verbleib des Völsungenschatzes – des berühmten Rheingolds – Auskunft geben kann.¹ Ein Teil dieser Vorzeitsaga, die den völkerwanderungszeitlichen Nibelungenstoff in altnordischer Form überliefert, spielt wie bekannt am Rhein. Die Stadt Köln, eigentlich bereits am Niederrhein und nicht wie Worms am Mittelrhein gelegen, stellt in den Vorzeitsagas keinen Schauplatz dar.

Frühe Verbindungen zwischen Köln und dem Norden sind jedoch in anderen mittelalterlichen Quellen gut belegt. Sie bilden die Grundlage für die folgenden Ausführungen.

1. Wikinger in Köln

Sehr unterschiedliche Gründe bewogen im Mittelalter Menschen aus Nordeuropa, eine Fahrt in den Süden zu wagen. Raubzüge, Handelsreisen, Pilgerfahrten und Studienaufenthalte gehören wohl zu den wichtigsten.

Der Charakter der frühmittelalterlichen Beziehungen zwischen dem Rheinland und dem Norden ist nicht von freundlicher Art: Im 9. Jahrhundert segeln norwegische und dänische Piraten plündernd und brandschatzend mit ihren schnellen Schiffen den Rhein hinauf. Besonders heftig trifft es die am leichtesten zu erreichenden Siedlun-

1 *Fornaldarsögur Norðurlanda*, hg. v. Guðni Jónsson, 4 Bde., Reykjavík: Íslendingasagnaútgáfan, 1956, Bd. 1, S. 209.

gen wie Dordrecht nahe der Rheinmündung in den heutigen Niederlanden, doch auch weiter rheinaufwärts schlugen die Wikinger zu: Köln als wichtiger Handelsplatz fällt den Überfällen mehrmals zum Opfer. Manche der niederrheinischen Städte wie etwa das bereits erwähnte Dordrecht wurden sogar jährlich heimgesucht.²

Schriftliche Quellen zu den Ereignissen finden sich in lateinischen sowie in nordischen Annalen. Letztere halten ihre Angaben dazu allerdings sehr knapp und nüchtern, beispielsweise wie folgt:

- Anno 882 heriadi Karl k' j Nordmandi: þa brendu Danir Colni; þa deydi Hlauduer Fracka kongur.⁴
- 884: Daner brendu Kolni.⁵
- 884: Þa helldv Danir vpp eptir Rin ok brendo Kolne þar varv hofþingiar fyrir Sigfreðr oc Gvðifreð.⁶

Die Annalen der Überfallenen stellen die Besuche der Nordleute etwas anders und sehr viel ausführlicher dar. Die *Annales Fuldenses* stehen hier exemplarisch für eine Reihe von Beschreibungen der Ereignisse, wie sie auch in anderen Annalenwerken notiert wurden⁷:

-
- 2 Vgl. die Auflistung bei Sabine Walther: »The Vikings in the Rhinelands according to Latin Sources«, in: *Vikings on the Rhine. Recent Research on Early Medieval Relations between the Rhinelands and Scandinavia*, hg. v. Rudolf Simek & Ulrike Engel, Wien: Fassbaender, 2004 (= SMS 11), S. 165–177, hier S. 176–77.
 - 3 Die nachfolgenden Zitate entstammen der Ausgabe: *Islandske Annaler indtil 1587*, hg. v. Gustav Storm, Kristiania: Grøndahl, 1888 (= Det Norske Kildeskriftfonds Skrifter 21).
 - 4 Ebd., S. 460 (*Oddverjaannáll*).
 - 5 Ebd., S. 313 (*Gottskálksannálar*).
 - 6 Ebd., S. 46 (*Annales vetustissimi*).
 - 7 *Jahrbücher von Fulda*, in: *Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte, Dritter Teil. Jahrbücher von Fulda. Regino Chronik. Notker Taten Karls*, hg. v. Reinhold Rau, Darmstadt: WBG, 1969, S. 114–115.

A. 881. [...] Nepos vero illius cum Nordmannis dimicans nobiliter triumphavit; nam novem milia equitum ex eis occidissee perhibetur. At illi instaurato exercitu et amplificato numero equitum plurima loca in regione regis nostri vastaverunt, hoc est Cameracum, Traiectum et pagum Haspanicum totam/que Ripuariam, praecipua etiam monasteria, id est Prumiam, Indam, Stabulaus, Malmundarium et Aquense palatium, ubi in capella regis equis suis stabulum fecerunt. Praeterea Agrippinam Coloniam et Bunnam civitates cum aeclesiis et adificiis incenderunt.

Sein Neffe [Karl III.] kämpfte gegen die Normannen und triumphierte rühmlich; denn er soll von ihnen 9.000 Reiter getötet haben. Doch nachdem diese ihr Herr erneuert und die Zahl ihrer Reiter vermehrt hatten, verwüsteten sie sehr viele Orte im Reich unseres Königs, nämlich Cambrai, Utrecht, den Haspengau und ganz Ripuarien, auch die vornehmsten Klöster daselbst, Prüm, Inde, Stablo, Malmedy und die Pfalz Aachen, wo sie die Kapelle des Königs zum Stall für ihre Pferde machten. Außerdem verbrannten sie Köln und Bonn mit Kirchen und Gebäuden.

Zwei Jahre später ist es schon wieder soweit⁸:

A. 883. [...] Nordmanni per alveum Rheni fluminis ascendentes plurima loca nuper restaurata succenderunt, praedam inde capientes non modicam. Quibus Liutbertus Mogontiensis archiepiscopus cum paucis occurrit; sed non paucos ex eis prostravit et praedam excussit. Agrippina Colonia absque aeclesiis et monasteriis reaedificata et muri eius cum portis et vectibus et seris instaurati.

Die Normannen fuhren den Rhein hinauf und steckten sehr viele eben erst wiederhergestellte Ortschaften in Brand, wobei sie nicht geringe Beute von da raubten. Ihnen rückte Erzbischof Liutbert von Mainz mit wenigen entgegen, aber er streckte nicht wenige von ihnen nieder und nahm ihnen die Beute ab. Köln wurde ohne Kirchen und Klöster wiederaufgebaut und seine Mauern mit Toren, Riegeln und Schlössern hergestellt.

8 Ebd., S. 120–121.

Neben den *Annales Fuldenses* berichten beispielsweise auch die *Annales Bertiniani* sowie die *Gesta Hammaburgensis* von den Überfällen.

In ihrer großen Zahl illustrieren die Eintragungen, welchen tiefen Eindruck die Überfälle der Nordleute auf die Rheinländer machten, wobei wohl nicht immer klar war, ob es sich nun um Normannen, Norweger oder Dänen handelte – im Ergebnis war dies wohl für die Geschädigten auch von nachrangiger Bedeutung.

Die Mittelalterarchäologie hat versucht, nachzuvollziehen, welche Kölner Kirchen von den Wikingern zerstört wurden.⁹ Nach den genannten Zerstörungen der Stadt Köln in den Jahren 881 und 883 beschreiben die *Annales Fuldenses* den Wiederaufbau nach der vorgeblichen Totalzerstörung der Stadt. Zuerst wurde sinnvollerweise die Stadtbefestigung wieder aufgebaut, bevor mit der Wiedererrichtung der Kirchen begonnen wurde. Aus Korrespondenzen mit Rom ist ersichtlich, dass erst zehn Jahre nach dem Überfall Reliquien angefordert wurden, um die neuen Weihen der Kölner Kirchen durchzuführen. Allerdings mögen die überlieferten Quellen der Opfer aus politischem Kalkül die Überfälle als schlimmer dargestellt haben als es tatsächlich der Fall war. Angeblich wurden alle Kirchen zerstört mit Ausnahme der Kirche St. Severin, die verschont geblieben zu sein scheint – hierzu gibt es die Anekdote, dass der Bischof dort den Feinden verständlich machen konnte, dass er seinen persönlichen Wetterheiligen anrufen würde, wenn sie die Kirche nicht verschonten.¹⁰

9 Vgl. für die folgenden Ausführungen Bernd Päffgen: »Urban Settlements and Sacral Topography in the Rhineland at the Time of the Viking Raids«, in: *Vikings on the Rhine. Recent Research on Early Medieval Relations Between the Rhinelands and Scandinavia*, hg. v. Rudolf Simek & Ulrike Engel, Wien: Fassbaender, 2004 (= SMS 11), S. 83–110.

10 Vgl. ebd., S. 88.

Dass auch die Pfalz zerstört wurde, scheint die Kölner weniger belastet zu haben – mit dem Wiederaufbau ließen sie sich Zeit, bedeutete hoher offizieller Besuch in der Residenz doch immer auch Kosten – und wenn die entsprechende Herberge nicht zur Verfügung stand, konnte auch der Besuch nicht hier absteigen.

Der Kölner Dom, der sich im Gegensatz zu den anderen Kirchen der Stadt innerhalb der Stadtmauern befand, wurde von der Brandschätzung wohl wenig beeinträchtigt.

Wirklich komplett zerstört wurde dagegen die Kirche St. Ursula, von deren Patronin der später noch die Rede sein wird. Das zugehörige Kloster musste zunächst aufgegeben werden und wurde erst 922 als Nonnenkloster wieder neu genutzt.

Über die Totalzerstörung war bisher kein archäologischer Nachweis zu erbringen. Das bedeutet wohl, dass die Stadt eben nicht völlig dem Erdboden gleichgemacht wurde. Darauf weisen auch Funde kontinuierlicher Besiedlung in der Innenstadt hin. Es ist beispielsweise ein intakter Glasofen erhalten, der im 9.–10. Jahrhundert verwendet wurde.¹¹

Was gab es im Rheinland zu holen, dass die Nordleute regelmäßig den Rhein heraufzogen, um Beute zu machen? Der Landstrich am niederen und mittleren Lauf des Flusses hatte ökonomisch interessante Orte zu bieten: Neben reichen Klöstern gab es wohlhabende Handelsstädte am Rhein, die als Umschlagplätze für die umliegende Region dienten; zudem war gerade Köln ein Verkehrsknotenpunkt, wo sich Ost-West- und Nord-Südrouten kreuzten.

Ein bei den Nordleuten äußerst begehrtes Handelsgut war der Rheinwein – den unter anderem auch die Klöster in ihren Kellern beher-

11 Ebd., S. 91.

bergten (s.u.). Die kirchlichen Ausstattungsgegenstände konnten entwendet werden, Gold und Silber, dazu die kostbaren Stoffe, die für die Priesterornate verwendet wurden. Die Stadt Köln war berühmt für seine Stoffe, die dort hergestellt und verkauft wurden. Nicht zuletzt griffen sich die Nordleute eine große Anzahl an Sklaven, um sie gewinnbringend weiterzuverkaufen.

Die nordeuropäischen Piraten richteten sich an verschiedenen Stellen des Niederrheins Winterlager ein. Einige der Überwinternden blieben auch nach dem Abzug der Schiffe, siedelten und integrierten sich. Der Charakter der Reisen änderte sich; die Skandinavier begannen, ihre Schiffe nicht nur für Kampf, Brandschatzung und Plünderung, sondern nach und nach auch im Handelsverkehr einzusetzen – die Wikinger waren nicht nur Krieger, sondern auch Handels- und Kaufleute. Ihre schnellen Schiffe führten sie wie bekannt noch viel weiter als ins Rheinland bis ans Mittelmeer, nach Afrika und in den Orient. Überall jedoch hatten sie aus den heimatlichen Gefilden die gleichen Waren zu bieten: Wetzsteine, Eisen, Speckstein, Pelze, Walrosszahn, außerdem Elchgeweihe, später auch Stockfisch und Butter, die eingesalzen in Fässern in den Süden verschifft wurde.

Nach Skandinavien brachten die nordischen Kaufleute im Gegenzug Luxusgüter wie Gewürze, Glas, nicht zuletzt Silber, Keramik und Töpferwaren, Schwertklingen und außerdem Mühlensteine, die in größeren Lieferungen nach Dänemark und Südschweden verschifft wurden. Begehrte und berühmt war der sogenannte Mayener Basalt vom Mittelrhein, auch Tephrit genannt, ein Gestein vulkanischen Ursprungs, das sich besonders für die Verwendung als Mahlsteine

eignet.¹² Glas wurde entweder bereits verarbeitet oder in Rohform importiert, um selbst z.B. Schmuck daraus zu verfertigen.

Der Handel zwischen dem Norden und Mitteleuropa wurde nach dem Ende der Wikingerzeit schließlich von den verschiedenen Hansen geordnet und organisiert.

2. Kölner Hanse

Bezüglich Skandinaviens hat Köln nur in der frühen Hansezeit eine Rolle gespielt. Man kaufte Hering in Schonen und handelte vor allem im norwegischen Bergen, doch ab der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts verdrängten die lübischen Kaufleute dort die Kölner Händler. Lübeck erarbeitete sich eine herausragende Stellung. Der kölnische Handel mit dem Norden spielte sich bald vorwiegend – mit Ausnahme des Heringhandels, der weiterhin zwischen Köln und den schonischen Orten Skanør und Falsterbø, dazu Malmø und Lund verlief – über die Hansestadt an der südlichen Ostseeküste ab: Wein und andere Güter aus dem Rheinland wurden nach Lübeck verbracht und von dort aus nach Skandinavien verschifft. Umgekehrt nahmen skandinavische Güter ihren Weg über Lübeck an den Rhein. Der Pelzhandel mit Finnland fand vor allem über Danzig statt.¹³

Viel kölnisches Geld wanderte im Mittelalter nach Skandinavien. Im Unterschied zur großen Anzahl englischer Münzen in nordeuropäischen Hortfunden, die aus Tribut- und Schutzgeldzahlungen

12 Volkmar Schön: »Mayener Basalt – ein begehrtes Handelsgut bei den Wikinger«, in: *Die Wikinger*, hg. v. Ulrich Löber, Koblenz: Selbstverlag des Landesmuseums Koblenz, 1998 (= Veröff. d. LMK B 61), S. 117–22.

13 Vgl. zu den Ausführungen hier Gunther Hirschfelder: *Die Kölner Handelsbeziehungen im Spätmittelalter*, Köln: Kölnisches Stadtmuseum, 1994 (= Veröff. d. Kölnischen Stadtmuseums 9), insbes. das Kap. »Der Skandinavienhandel«, S. 198–213.

stammen, ist erkennbar, dass die Kölner Münzen vorwiegend über den Wikinger-Fernhandel nach Skandinavien kamen. Die archäologisch ermittelten Zahlen sprechen für sich: An deutschen Münzen wurden ca. 85.000 Stück in Schweden gefunden, 16.400 in Dänemark, Finnland, Norwegen, dagegen nur etwa jeweils halb so viel an englischem Münzgold.¹⁴

Das eindrucklichste literarische Zeugnis der Auseinandersetzung zwischen rheinischer und altnordischer Kultur stellt die Diskussion um ein Importgut nach Norwegen dar. Es findet sich in einer Königssaga. Dort ist die Rede von deutschen Kaufleuten, bei denen fest anzunehmen ist, dass diese die Ware über Köln nach Bergen verschifften. Rheinwein wurde sehr gerne als Messwein verwendet und entsprechend kirchendienstlich benötigt, wie umgekehrt auch der Export von Wachs durch dessen kirchliche Verwendung beflügelt wurde. An rheinischem Alkohol wurden offensichtlich größere Mengen als gesundheitlich empfehlenswert in den Norden exportiert, wovon die *Sverris saga* berichtet¹⁵ (eine deutsche Übersetzung dieser etwas längeren altnordischen Passage findet sich nachfolgend):

CII. Kapítuli

Þá byrjuðu Kuflungar ferð sína norðr með landi. Gekk lið undir þá hvar sem þeir kómu; fengu þeir enga viðtöku. Eftir þetta kómu þeir til Björgynjar ok lögðu þegar at bryggjum er þeir kómu. Kuflungar lögðu undir sik land allt norðr til Staðs. Þeir sátu um vetrinn í borginni í Björgyn. Sverrir konungr hafði látit setja upp Maríusúðina út í Hólmi þá er hann kom innan ór Sogni ok lét gera yfir hróf. Kom hon aldri síðan á vatn. Kuflungar vildu fram setja

14 Thomas Lautz: »Geld aus Köln«, in: *Mittelalter in Köln. Eine Auswahl aus den Beständen des Kölner StadtMuseums*, hg. v. Werner Schäfke & Marcus Trier, Köln: Emons, 2010, S. 302–325, hier S. 305.

15 *Sverris saga*, hg. v. Þorleifur Hauksson, Reykjavík: Hið Íslensk Fornritafélag, 2007 (= Íslensk Fornrit 30), S. 156–161.

skipit, ok var blásit til ǫllum bæjarlýð. Var skipit svá reist ok hrist at í sundr brotnaðu brandarnir ok gekk þó eigi ór stað. Þá lögðu þeir eld í ok brenndu upp. Kuflungar kómu á Björgynjarvág þann tíma dags er sungnar váru hámessur í bönum. Kómu þeir mjök á óvart. Áskell týza hafði þá bæjarbyggðina ok helt sveit í bönum. Hann var at messu í Steinkirkju ok varð eigi fyrr varr við en Kuflungar kómu í kirkju með alvæpni. Áskell hljóp upp í riðit ok svá í stöpulinn. Kuflungar hljópu eftir honum. Þá fell einn mikill steinn ofan ór stöplinum í höfuð einum þeira, ok fekk sá þegar bana af. Þá sveittisk róðan helga svá at draup á altarit ofan. Þeir Áskell ráku þegar aftr stöpulinn ok heldu sig þar lengi, til þess er bæjarmenn leystu þá út með fé. Kuflungar dvöldusk í bönum langa hríð ok vendu enn austr aftr til Víkr. En fyrir því at Kuflungum drósk mjök líðit þá sóttu þeir at Birkibeinum. Sverrir konungr hafði sett til landsgæzlu í Víkinni Úlf af Laufnesi, Úlf flý, Hávarð jarlsson, Þórólf rympil ok enn fleiri sveitarhöfðingja. Veittu hvárir ǫðrum áhlaup svá sem við kómusk. Óx svá styrkr Kuflunga at Birkibeinar flýðu ór Víkinni ok norðr í land, nema Úlfr af Laufnesi, hann helt við með sveit sína ok kveðsk eigi flyja myndu.

CIII. Kapítuli

Um vórit eftir páska fór Sverrir konungr norðan ór Þrándheimi með allmikinn her ok kom til Björgynjar um vaknaskeið. Var þá ok mart kaupskipa komit til bæjarins ok nær af ǫllum lönðum. Suðrmenn höfðu flutt þangat vín mikit, svá at þá var í Björgyn eigi dýrra vín en mungát.

Þat var eitt sinn er menn sátu í víndrykkju at þeir vildu láta taka meira vinit, en sveinninn Suðrmanna vildi eigi taka, ok skulði þá eigi meira en um einn vínþott, ok þrættu þeir til þess er Norðmenn vildu ganga til ok brjóta upp búðina. En Suðrmenn vörðusk fyrir innan ok lögðu út sverðum, ok særðusk menn, ok þett spurðisk um bæinn. Hljópu þegar bæjarmenn ok þýðerskir menn til vápna ok þorðusk síðan. Fellu þar margir menn ok flest af bæjarmönnum. Suðrmenn hljópu til skipanna ok lögðu kuggana út á Váginn alla saman, en bæjarmenn bjoggusk við at sækja at þeim, ok síðan var gríðum á komit.

Þat sumar var ok mǫrg ǫnnur óspekð gǫr við drykkjuna. Einn maðr var sá af Birkibeinum er hann var svá vitlauss af drykkju at han hljóp ór hǫllinni milli ok konungsstofu, ok þóttisk hann hlaupa á sund ok fékk bana. Annarr hljóp af bryggju í konungsgarði ok drukknaði. Sverrir konungr var þa eigi í bænum. En er hann kom til bæjarins vað brátt sá atburðr einnhvern dag at tveir menn deildu. Þeir váru báðir mjök drukkniir, annarr gestr konungs ok annarr húskarl. Því næst vildi hvárr veita ǫðrum tilræði, ok þá kom Þórólfr rypill út ór drykkjustofunni. Hann hafði engi vápn, ok tók hann stálhúfu af hǫfði sér ok laust húskarlinn, en hann laust Þórólfr í móti með handǫxi. Eftir þat helt maðr á manni ok lét ganga þat er til hafði í vígvǫlum, ok váru allir ǫlóðir. Þórólfr rypill sleizk ór þessi þrǫngu brot ok fór til liðs síns ok lét blása gestalúðrinum. Ok er gestir kómu allir saman þá bað Þórólfr þá vápnask. Húskarlar sǫmnuðusk ok saman ok vápnuðusk ok gengu ofan á skip sitt. Ásgeirr hamarskalli réð fyrir þeim. En er gestirnir kómu allir saman þá fleygði Þórólfr rypill sverðinu út á skipit ok hljóp þar þegar eftir sjálfr ok gat fengit sverðit ok barðisk þegar. Gestirnir hljópu ok út eftir honum. Varð þar mikil orrosta, ok létu þeir Þórólfr eigi fyrr en hroðit var skipit, ok fell mart af húskǫrlum, en flest hljóp á kaf. En er konungr varð varr við kom hann á griðum ok stefnu, ok síðan sættusk þeir.

CIV. Kapítuli

Nǫkkuru síðarr hafði Sverrir konungr þing í bænum, talaði ok mælti: »Vér viljum þakka hingatkvámu ǫllum enskum mǫnnum, þeim er hingat flytja hveiti ok hunang, flúr eða klæði. Svá viljum vér ok þakka þeim mǫnnum ǫllum er higat hafa flutt léreft eða lín, vax eða katla. Þá menn viljum vér ok til nefna er komnir eru af Orkneyjum eða Hjaltlandi eða Færeyjum eða Íslandi ok alla þá er higat hafa flutt í þetta land þá hluti er eigi má missa ok þetta land boetisk við. En um þýðerska menn er higat eru komnir mikill fjöldi ok með stórum skipum ok ætla heðan at flytja smjör ok skreið er mikil landseyra er at þeiri brotflutningu, en hér kǫmr í staðinn vín er menn hafa til lagzk at kaupa hvárirtveggju, mínir menn ok bæjarmenn eða kaupmenn. Hefir af því kaupi mart illt staðit en ekki gott. Hafa margir hér týnt sínu lífi fyrir þessa sök, sumir

limunum; sumir bera annars kyns ørkuml allan aldr sinn, sumir svívirðing, verit særðir eða barðir, ok veldr þessu ofdrykkja. Kann ek þeim Suðrmonnum mikla óþökk fyrir sína ferð. Ok með því at þeir vili halda lífinu eða fé sínu verði þeir í brautu heðan, ok hefir þeira ørendi orðit oss óþarft ok váru ríki. Þér meguð á minnask hvat efni ofdrykkjan er eða hvers hon aflar eða hverju hon týnir. Þar er it fyrsta er minnst er at telja, at sá er ofdrykkja þýðisk þá fyrirlætr hann allan fjáraflann ok tekr þar í mót ofdrykkjuna ok hennar andvirði, týnir öllu fénu ok glatar, því at sá maðr er áðr var fullsæll at fénu þá verðr han vesall ok válaðr ok fátækr ef hann fyrirlætr hana eigi. Sá er annarr lōstr ofdrykkjunnar at hon týnir öllu minninu, gleymir ok því öllu er honum væri skylt at muna. Þat er it þriðja at þá girnisk hann alla ina rōngu hlutina, hræðisk þá ekki at taka fé með rōngu ok svá konur. Sá er inn fjórði hlutr ofdrykkjunnar at hon eggjar manninn at þola engan hlut, hvártki orð né verk, gjalda öllu í móti hálfu meira illt en til sé gōrt, ok þar umfram eggjar hon þess at leita lastmæla á þá er óvaldir eru. Þessi hlutr fylgir ok ofdrykkjunni at maðrinn þreytir líkamann sinn sem hann má at þola vandræði, mœðask af vōkunum, týna blóðinu í öllum liðunum ok spilla blóðinu til vanheilendis ok þar með týna allri heilsunni. Ok þá er svá er þungliga komit at fyrirfarit er af ofdrykkju allri eigunni ok heilsunni ok þar með vitinu, þess eggjar hon þá at fyrirfara því er áðr er eigi týnt, en þat er sála hans. Þá eggjar hon þess at vanrækjask allri réttri siðsemi ok réttum boðorðum, en girnask syndirnar ok afhugask allsvaldanda Guði ok öllu inu rétta, minnask á engan hlutinn þann er hann hefir gōrt. Lítið nú á, ofdrykkjumennirnir, þá er þér skilizk frá öllu í senn, drykkjunni ok lífinu, hvat líkast er hverr þá mun við grípa sálinni. Minnizk nú á hversu ólíkt þetta lífi er því er vera skyldi. Því at öllum hlutum skyldi stilling fylgja. Hermenn skyldu vera hōgværir í friði sem lamb, en í ófriði ágjarnir sem león. Kaupmenn eða boendr skyldu ok fara svá með sínu eðli, afla fjárins með réttu ok þó með erfiði, gæta með vizku en veita með mildi. En hinir er minni eru skulu vera þakklátir ok þjóna hverr sínum yfirmanni með góðum vilja ok eftir sínum efnum.« Konungr lauk svá málinu, bað sína menn vera friðsama við boejarmenn ok boendr ok kaupmenn. Var þetta mál vel rómat af öllum vitrum monnum ok þótti vel talat. Sverrir konungr fór norðr um haustit ok til

kaupangs, sat þar um vetrinn. Váru þar með honum flestir allir hofðingjar hans. Kuflungar váru í Víkinni.

Hier folgt die deutsche Übersetzung der zitierten Passagen¹⁶:

102. Kapitel

Da begannen die Kuflungen ihre Reise nordwärts an der Küste entlang. Sie erhielten Mannschaftsunterstützung, wo sie hinkamen; sie trafen auf keinen Widerstand. Danach kamen sie nach Bergen und legten dort am Kai an, als sie ankamen. Die Kuflungen unterwarfen sich das gesamte Land nordwärts bis nach Stad. Sie blieben den Winter über in der Stadt in Bergen. König Sverrir hatte sein Schiff Maríusúð auf Holmen an Land ziehen lassen, als er von Sogne hinauskam und ließ ein Dach darüber errichten. Seither wurde es nie mehr zu Wasser gelassen. Die Kuflungen wollten das Schiff versetzen und die gesamte Ortsbevölkerung wurde hinzugezogen. Das Schiff wurde so gekippt und gerüttelt, dass die Stevenplanken zerbarsten, aber es bewegte sich dennoch nicht. Da legten sie Feuer und brannten es nieder. Die Kuflungen kamen zu der Zeit in die Bucht von Bergen, als in der Stadt das Hochamt gesungen wurde. Sie tauchten vollkommen unerwartet auf. Áskell Tyza herrschte da über die Siedlung und hatte eine Mannschaft im Ort versammelt. Er war zur Messe in der Kirche von Stein und bemerkte die Kuflungen erst, als sie voll bewaffnet in die Kirche kamen. Áskell sprang die Treppe hinauf und dann in den Turm. Die Kuflungen liefen hinter ihm her. Da fiel ein mächtiger Stein von oben aus dem Turm herab auf den Kopf eines der Verfolger, und dieser ließ sofort sein Leben. Da schwitzte das Heilige Kreuz so sehr, dass es auf den Altar hinabtropfte. Áskell und seine Leute wurden sofort wieder in den Turm getrieben und bleiben so lange dort, bis die Ortsbewohner sie mit Lösegeld auslösten. Die Kuflungen blieben lange Zeit in der Stadt und wandten sich dann wieder ostwärts in Richtung Vík. Aber weil sich um die Kuflungen ein großes Heer versammelte, da griffen sie die Birkebeiner an. König Sverrir hatte Úlf von Laufnes, Úlf Fly, den Jarlssohn Hávard, Þórólf Rympil und noch weitere

16 Übersetzung: RJ.

Bezirksanführer in Vík zur Verteidigung eingesetzt. Sie überfielen sich gegenseitig, sobald sie Gelegenheit dazu bekamen. Die Kraft der Kuflungen wuchs so sehr, dass die Birkebeiner von Vík nordwärts ins Land hineinflohen, außer Úlf von Laufnes, er harrete mit seiner Mannschaft aus und sagt, dass er nicht fliehen werde.

103. Kapitel

Im Frühjahr nach Ostern kam König Sverrir mit einem riesigen Heer von Norden aus Trondheim und kam zur Abendzeit nach Bergen. Da waren auch viele Handelsschiffe in die Stadt gekommen aus fast allen Ländern. Die Deutschen hatten dort viel Wein importiert, so dass dort in Bergen Wein nicht teurer war als das heimische Bier.

Einmal saßen die Leute beim Weingelage und wollten mehr Wein holen lassen, aber der Gehilfe der Deutschen wollte es nicht geben und es ging um nicht mehr als ein Fass Wein, aber sie stritten so lange, bis die Nordleute hingehen und den Laden aufbrechen wollten. Aber die Deutschen verteidigten sich von drinnen und stachen mit Schwertern und verletzten die Männer, und die Nachricht davon verbreitete sich in der Stadt. Sofort liefen die Ortsbewohner und die Deutschen zu den Waffen und kämpften dann gegeneinander. Viele Männer fielen, vor allem von den Ortsbewohnern. Die Deutschen liefen zu den Schiffen und segelten mit ihren Koggen allesamt hinaus in die Bucht, die Ortsansässigen bereiteten sich darauf vor, sie anzugreifen; schließlich wurde aber doch Frieden vereinbart.

In dem Sommer geschah noch mehr Unwesen durch die Gelage. Einer der Birkebeiner war so sinnlos betrunken, dass er aus der Halle hinaussprang und zwischen diese und die Kammer des Königs, und er dachte, er gehe durch einen enge Gasse und starb davon. Ein anderer sprang vom Kai am Königshof und ertrank. König Sverrir befand sich da nicht in der Stadt. Aber als er in die Stadt kam, geschah es bald eines Tages, dass sich zwei Männer stritten. Sie waren beide sehr betrunken, der eine ein Leibwächter des Königs, der andere einer der Hausleute. Als nächstes wollten sie sich prügeln, und da kam Þórólf Rympil aus der Gelagestube. Er trug keine Waffen, und er nahm den Eisenhelm ab und schlug

den Hausmann, dieser aber schlug Þórólf mit der Handaxt zurück. Darauf schlugen die Männer aufeinander ein und nahmen das als Waffe, was greifbar war, und alle waren sturzbetrunken. Þórólf machte sich aus diesem Gedränge los und ging zu seiner Mannschaft und ließ das Alarmhorn der Leibwache blasen. Und als alle Leibwächter sich versammelt hatten, da bat Þórólf sie, sich zu bewaffnen. Die Hausleute versammelten sich ebenfalls und rüsteten sich und gingen hinunter zu ihrem Schiff. Ásgeir Hamarskalli führte sie an. Aber als die Leibwächter alle zusammen kamen, da schleuderte Þórólf Rypil sein Schwert auf das Schiff hinaus und sprang selbst hinterher und konnte das Schwert auffangen und fing sofort an zu kämpfen. Die Leibwächter liefen ihm hinterher. Dort gab es eine große Schlacht, und Þórólf und seine Leute ließen nicht nach, bis das Schiff geräumt war, und viele der Hausleute fielen, die meisten aber sprangen ins Wasser. Aber als der König das bemerkte, bewirkte er einen Waffenfrieden und eine Aussprache, und dann versöhnten sie sich wieder.

104. Kapitel

Etwas später hielt König Sverrir eine Versammlung in der Stadt, sprach und verkündete: »Wir wollen allen englischen Männern danken, dass sie hergekommen sind, denjenigen, die hierher Mehl und Honig importieren. Wir wollen auch allen danken, die hierher Leinen oder Flachs, Wachs oder Kessel bringen. Wir wollen auch diejenigen Männer nennen, die von den Orkney-Inseln und von den Shetland-Inseln und von den Färöern und von Island kommen, und alle, die in dieses unser Land die Dinge eingeführt haben, derer wir nicht entbehren können und durch die das Land Nutzen hat. Aber über die deutschen Männer, die in großer Zahl hierhergekommen sind und mit großen Schiffen und von hier Butter und Stockfisch exportieren wollen, die knapp werden, wenn sie ausgeführt werden, und stattdessen Wein mitgebracht haben, den sowohl meine Leute als auch die Ortsbewohner als auch die Kaufleute kaufen, durch diesen Handel ist viel Übles und nicht Gutes geschehen. Hier haben Menschen deswegen ihr Leben verloren, einige Gliedmaßen; andere müssen für den Rest ihres Lebens andere Arten von Behinderungen erdulden, einige Demütigung, wurden verletzt oder geschlagen, und der Grund

hierfür ist die Trunkenheit. Den Deutschen bin ich absolut nicht dankbar für ihre Reise. Und wenn sie ihr Leben und ihren Besitz behalten wollen, dann sollen sie von hier verschwinden, und ihre Mission hat uns und unserem Reich keinen Nutzen gebracht. Ihr solltet euch daran erinnern, welche Macht die Trunkenheit hat, was sie bewirkt und was sie zerstört. Das erste, geringste, was aufgezählt werden muss, ist, dass derjenige, der sich der Trunkenheit ergibt, der verliert all sein Hab und Gut und übernimmt stattdessen die Trunkenheit und ihren Lohn, er verliert all sein Geld und geht dessen verlustig, denn derjenige Mann, der vorher an Geld reich gesegnet war, der wird elend und unglücklich und arm, wenn er nicht davon ablässt. Die zweite Bürde der Trunkenheit ist, dass sie das gesamte Gedächtnis zerstört, dass er alles vergisst, woran er sich erinnern sollte. Dies ist das dritte, dass er dann aller schlimmen Dinge begehrt, scheut sich dann nicht, Besitz unrechtmäßig sich anzueignen und außerdem auch Frauen. Dies ist der vierte Charakterzug der Trunkenheit, dass sie den Menschen zur Ungeduld drängt, weder Worte noch Taten zu ertragen, alles doppelt so schlimm heimzuzahlen, wie es getan war, und außerdem drängt sie dazu, denjenigen zu beschuldigen, der gar nichts dafür kann. Die folgende Sache begleitet ebenfalls die Trunkenheit, dass der Mensch seinen Körper so ermüdet, dass er Schwierigkeiten bekommt, vom Wachen geschwächt wird, sein Blut aus allen Gliedern verliert und sein Blut bis zur Krankheit vergiftet und er damit all seine Gesundheit einbüßt. Und dann, wenn es so schwer gekommen ist, dass durch die Trunkenheit aller Besitz und Gesundheit und damit der Verstand zerstört sind, dann drängt sie dazu, das zu zerstören, was noch nicht verloren war, nämlich seine Seele. Dann treibt sie dazu, jegliche rechte Sittsamkeit und die rechtschaffenen Gebote zu missachten, und stattdessen der Sünde zu begehren und sich vom allmächtigen Gott und allem Rechten abzuwenden, und sich überhaupt nicht mehr dessen zu erinnern, der ihn geschaffen hat. Aufgepasst, ihr Säufer, wenn ihr euch von allem trennt, vom Trank und vom Leben, wer wird dann wohl am ehesten die Seele erhaschen? Erinnert euch nun daran, wie unähnlich dieses Leben dem ist, wie es sein sollte. Denn in allen Dingen sollte doch das Maßhalten herrschen. Krieger sollten in Friedenszeiten sanftmütig sein wie

ein Lamm, im Krieg aber angriffslustig wie ein Löwe. Kaufleute und Bauern sollten auch ihrer Natur gemäß handeln, rechtmäßig Besitz erwerben, wenn auch mit Mühen, klug bewahren, aber freigebig schenken. Aber diejenigen, die geringerer Geburt sind, sollen dankbar sein und ein jeder seinem Dienstherrn gutwillig und seinen Fähigkeiten gemäß dienen.« Der König schloss so seine Rede, bat seine Leute, sich gegenüber den Ortsansässigen, den Bauern und Kaufleuten friedfertig zu verhalten. Diese Rede wurde von allen klugen Männern sehr gerühmt und galt als wohlformuliert. König Sverrir reiste im Herbst nordwärts und nach Niðarós, dort verbrachte er den Winter. Bei ihm waren da die meisten seiner Anführer. Die Kuflungen hielten sich in Vík auf.

3. Pilgern nach Köln

Mit der zunehmenden Verinnerlichung christlicher Werte im Norden Europas wurde außer Heerfahrt und Handelsreise noch ein anderer Grund für das Reisen aktuell: die Pilgerreise.

Köln war in dieser Hinsicht im Mittelalter aus zwei Gründen attraktiv: Die Heilige Ursula war Stadtpatronin; der Legende zufolge war sie im 4. Jahrhundert mit ihren (ursprünglich angeblich elf, später) 11.000 Jungfrauen von den Hunnen in Köln getötet worden, als sie auf der Heimreise von Rom nach England war. In den Jahren 1105 und nochmals 1155 wurden in Köln Grabungen vorgenommen (zur Straßenbefestigung), wobei man auf ein riesiges Gräberfeld stieß – es wurde umgehend vermutet, dass es sich hier um die Gräber der Elftausend Jungfrauen handelte.¹⁷ Die Kölner als geschäftstüchtige Kaufleute initiierten unverzüglich einen lebhaften Handel mit diesen ursulinishen Reliquien. Neben den Knochen und Schädeln selbst spielte auch die ›Umverpackung‹ dieser Reliquien eine Rolle und gab

¹⁷ Vgl. Frank Zehnder: *Sankt Ursula. Legende, Verehrung, Bilderwelt*, Köln: Wienand, 1985, S. 18.

den Kölner Kunstschmieden und Holzbildhauern Gelegenheit, ihre Kunst zu zeigen, zu verkaufen und sehr gut damit zu verdienen. Es existiert noch heute eine große Anzahl an aus Holz gefertigten Kopfbüsten, in denen ein Jungfrauenschädel Platz fand – dazu konnte man praktischerweise die hölzerne Schädeldecke aufklappen.¹⁸ Die Kölner Holzschnitzer waren berühmt und in Skandinavien auch wegen ihrer weiteren Werke beliebt. Davon zeugen zahlreiche mittelalterliche Kölner Arbeiten, die sich z.T. noch heute in dänischen und südschandinavischen Kirchen finden. Für einige Zeit existierte sogar eine kölnische Werkstatt von Holzbildhauern auf der Insel Gotland, die mit der Stadt Visby ein wichtiges Zentrum des Handels auf der Ostsee war. Auch andere Körperteile der Heiligen wurden würdig eingefasst. Die Kölner Goldschmiede genossen ebenfalls weithin einen sehr guten Ruf. Ein kostbar verziertes Armreliquiar aus dem 12. Jahrhundert, von dem einige Zeit angenommen wurde, dass es Heilum des Heiligen Olav enthalte, fand seinen Weg aus einer Kölner Werkstatt nach Kopenhagen und wird heute dort im Nationalmuseum aufbewahrt.¹⁹

Die Heilige Ursula erfährt mehrfach Erwähnung in der altnordischen Literatur. Zitiert seien hier zwei recht unterschiedliche Fassungen der Legende. Die erste findet sich in den *Breta sögur*, einer Bearbeitung der lateinischen *Historia Regum Britanniae* des Geoffrey of Monmouth²⁰:

18 Vgl. *Glanz und Größe des Mittelalters. Kölner Meisterwerke aus den großen Sammlungen der Welt*, hg. v. Dagmar Täube & Miriam Verena Fleck, München: Hirmer, 2011, S. 346.

19 Fritze Lindahl: »Ein Armreliquiar aus Dänemark«, in: *Museen der Stadt Köln Bulletin* 1 (1985), S. 52–56.

20 *Hauksbók, udgiven efter de Arnamagnæanske håndskrifter no 371, 544 og 675, 4to samt forskellige papirhåndskrifter*, hg. v. Eiríkur Jónsson &

Dionotvs reð þa Bretlandi. hann atti eina friða dottor er Vrsula het. hennar bað Canonivs ok var hanoum iattað hon. for hon siþan suðr vm sio i Saxland með .xi. þvsvndrað meýia ok er þær komv i Kolni þa var þar fyrri Attila konvnr Hvnalandz með her mikinn ok villdz þrøngva þeim til samvistv við þa en af því at þær varv kristnar þa villdv þær eigi samþyckia við heiðna menn. þa let Attila konvnr halshøgva þær allar ok erv þær kallaðar Kolnis-meýiar.

Die enzyklopädische Handschrift AM 731, 4to erzählt die Geschichte etwas anders, auch wenn sie explizit die *Breta sögur* als Quelle nennt²¹:

Af Kolnis-meýjum.

Svá segir í Breta sogum, at Conanus, bróðurson Octavius konungs, bað Ursulu, dóttur Dionotus konungs af Kornbretalande, en hún vildi eigi ganga með heiðnum manni, ok fær hún sér meýja lið ok fór til Róms með ellifu þúsund meýja. En er hún kemr í Kolni frá Rómi sunnan, þá var þar fyrir her Gracianus keisara, þar réðu fyrir þeir Gnaius Húna-konungr ok Melga, þeir létu drepa alt þetta meýja lið, ok eru þær kallaðar síðan Kolnis-meýjar. Síðan herjuðu þeir á England ok gerðu margt ilt, en ekki gott.

Erwähnung findet die Stadt in der enzyklopädisch gebildeten *Kirjalax saga*, die wiederum eine Mischform der beiden zitierten Legendenversionen darbietet.²²

Finnur Jónsson, Kopenhagen: Det Kongelige Nordiske Oldskrift Selskab, 1892–1896, S. 267–68.

21 *Alfræði Íslenzk. Íslandsk encyklopædisk litteratur. III. Landalýsingar m.fl.*, hg. v. Kristian Kaalund, Kopenhagen: Samfund til Udgivelse af Gammel Nordisk Litteratur, 1917 (= STUAGNL 45), S. 10.

22 *Kirjalax saga*, hg. v. Kristian Kaalund, Kopenhagen: Samfund til Udgivelse af Gammel Nordisk Litteratur, 1917 (= STUAGNL 43); vgl. auch den gründlichen Vergleich der verschiedenen Fassungen der Ursula-

Die Ursulalegende war also mancherorts im Norden bekannt, auch wenn sich keine isländische Vita der Heiligen wie für zahlreiche andere männliche und weibliche Märtyrer. Auf Island war jedoch eine Kirche (Melar im Borgarfjörður) der Heiligen Ursula geweiht,²³ und in Schweden enthielt der rechte Altar in der Krypta der Kathedrale von Lund, des Bischofssitzes für Skandinavien im Mittelalter seit 1056, Reliquien der 11.000 Jungfrauen.²⁴ Kölner Gebeine wurden also nachweislich auch dorthin exportiert. Nebenbei: Das erwähnte Gräberfeld ist übrigens ein frühzeitliches, und es waren auch Kinder- und Männerskelette darunter, die man wegerklärte, indem man das Gefolge der heiligen Ursula auf Kinder und Männer erweiterte.

Aber Köln hatte im Mittelalter noch eine zweite große Pilgerattraktion zu bieten: Am 23. Juli des Jahres 1164 wurden die Gebeine der Heiligen Drei Könige von Mailand nach Köln überführt, auf Betreiben des Kölner Erzbischofs Reinald von Dassel (der auch Erzkanzler von Friedrich Barbarossa war). Hierdurch wurde Köln zu einer der wichtigsten mittelalterlichen Pilgerstätten – zum Rom des Nordens, das neben der Ewigen Stadt, Konstantinopel und Jerusalem eine der vier Heiligen Städte darstellte; zudem war die Kölner Kirche St

legende bei Alenka Divjak: *Studies in the Traditions of Kirialax saga*, Ljubljana: Inštitut Nove revije, zavod za humanistiko, 2009, S. 178–193.

23 Margaret Cormack: *The Saints in Iceland. Their veneration from the conversion to 1400*, Brüssel: Société des Bollandistes, 1994 (= Subsidia Hagiographica 78), S. 158. Cormack weist darauf hin, dass die Legende der norwegischen Heiligen Sunnifa derjenigen der Heiligen Ursula ähnele, ebd., S. 154.

24 Vgl. Anton Legner: *Kölner Heilige und Heiligtümer. Ein Jahrtausend europäischer Reliquienkultur*, Köln: Greven, 2003, S. 309.

Gereon zur Stellvertreterkirche für Santa Croce in Rom gediehen.²⁵ Der berühmte Dreikönigsschrein entstand ab 1180 bis 1230 (Nikolaus von Verdun), konnte also von späteren mittelalterlichen Pilgern bereits besichtigt werden.

Archäologische Funde weisen tatsächlich nach, dass Skandinavier schon früh zu den Heiligen Drei Königen pilgerten. Viele Pilger erwarben vor Ort Pilgerzeichen. Dies waren meist kostengünstig aus Blei hergestellte kleinere Abzeichen; am bekanntesten ist wohl die Jakobsmuschel als Pilgerzeichen, das in Santiago di Compostela erworben werden konnte. Die Pilgerzeichen-Kombination von der Heiligen Ursula mit den Drei Königen ist ebenfalls belegt. Archäologen haben die mittelalterlichen Pilgerzeichen der Heiligen Drei Könige untersucht und nach den Fundorten zusammengestellt – ein nicht unerheblicher Teil der Funde stammt aus Skandinavien.²⁶

Altnordischen enzyklopädischen Texten sind die Drei Weisen aus dem Morgenland bekannt; ihre Gebeine werden in Köln lokalisiert²⁷:

um nofn austrvegs konunga.

Signaðir austrvegs konungar heita svá eignarnofnum á ebreksa tungu eðr at ebresku máli: Fyrsti Damaskus, annarr Amethus,

25 Miriam Verena Fleck: »Köln – ›... so berühmt und von so hohem Rufe, gewissermaßen einzigartig in deutschen Landen ...‹«, in: *Glanz und Größe des Mittelalters. Kölner Meisterwerke aus den großen Sammlungen der Welt*, hg. Dagmar Täube & Miriam Verena Fleck, München: Hirmer, 2011, S. 20–35, hier S. 22.

26 Andreas Haasis-Berner u. Jörg Poettgen: »Die mittelalterlichen Pilgerzeichen der Heiligen Drei Könige. Ein Beitrag von Archäologie und Campanologie zur Erforschung der Wallfahrt nach Köln«, in: *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters* 30 (2002), S. 173–202.

27 *Alfræði Íslenzk. Íslandsk encyklopædisk litteratur. III. Landalýsingar m.fl.*, hg. v. Kristian Kaalund, Kopenhagen: Samfund til Udgivelse af Gammel Nordisk Litteratur, 1917 (= STUAGNL 45), S. 23.

þriði Apollius. En á grísku heita þeir svá: Galgalath, Malasath, Serachim. En á tungu heiðinna þjóða kallaz fyrsti Gespar, annarr Balthasar, þriði Melchior. Þessir blessaðir konungar með guðs vilja eru svá langt komnir í norðrálfuna, at þeir liggja í Kolni, þat er í Saxlandi. Svá er ok dýrögligr þeira dauði, at þeir liggja með heilu líki, guði til lofs.

Die Stadt Köln wurde von skandinavischen Pilgern frequentiert, die auf dem Weg nach Süden waren – entweder nach Santiago di Compostela oder nach Rom und weiter nach Jerusalem. Die Namen einer ganzen Reihe von Skandinaviern sind bekannt, die auf Pilgerfahrt gen Süden gingen, auch wenn häufig nicht explizit bezeugt ist, ob sie über Köln reisten. Angaben hierzu stammen beispielsweise aus dem Verbrüderungsbuch der Insel Reichenau, das viele nordische Namen seiner Besucher notiert.²⁸ Es gab von Norden aus mehrere übliche Routen, die von Pilgern genutzt wurden.

Von einem nordischen Pilger ist uns glücklicherweise eine Reisebeschreibung erhalten: Der spätere Abt Nikúlás Bergsson (gest. 1159) von Munkaþverá auf Island reiste in den Jahren 1149–1154 über Rom bis ins Heilige Land und verfasste einen Pilgerführer, den *Leiðarvísir*. In diesem berühmten Itinerar nennt er die Hauptstationen der verschiedenen Routen von Skandinavien aus bis nach Rom und dann weiter bis nach Jerusalem.

Der Rhein wird zwischen Frankreich und den Deutschen Landen lokalisiert, und Köln wird in Richtung Rom rheinaufwärts auf der Strecke zwischen Utrecht und Mainz verortet; allerdings wird der

²⁸ Vgl. *Das Verbrüderungsbuch der Abtei Reichenau*, hg. v. Johanne Autenrieth, Hannover: Hahn, 1979 (= MGH, Libri memoriales et necrologia; N.S. 1, Societas et fraternitas).

Rhein auch als der Fluss bezeichnet, an dessen Stränden man Gold findet²⁹:

- Rin heitir aa mikil, er fellr i norðr frá Mundio á mi(lli) Saxlandz ok Fraklandz. I Rinar-kvislum liggr Frisland norðr til hafs. Fyrir nordan Saxland er Danmork. [...]
- Su er onnur leið til Roms (ath) f(ara) or Noregi til Deventar eda Trehtar, oc taka menn þar sta(f) (ok skreppu) ok vigslu til Romferdar. Or Trekt er (V)i dag(a) f(or) (til) K(oln)is-borgar, thar er erkibyskups stoll ath Petrs kirkju. Af Kolnis (b)yskupi skal keisari taka vigslu i þeiri kirkio er Aquis(g)rani heitir. Or Kolni ero iii dagleidir upp með Rin til meginzo-borgar. [...]
- Rin heitir aa á Fraklandi, þar hittizt enn gull i sondum hia.

Köln wird als die Stadt beschrieben, die den Erzbischof stellt, welcher im Aachener Dom den Kaiser krönt.

Für den oben erwähnten Abt Nikulás kamen die Gebeine der Heiligen Drei Könige übrigens um nur wenige Jahre zu spät nach Köln, er war von 1157–59 unterwegs.

Eine prominente Pilgerin, die aller Wahrscheinlichkeit nach Station in Köln machte, war die Heilige Birgitta von Schweden (1303–1373). Wie St. Jakob gilt sie als Schutzheilige der Pilger und trägt seit 1999 auch den Titel Schutzheilige Europas. Sie kam auf ihrer Pilgerreise 1341–42 nach Santiago de Compostela vorgeblich in Köln vorbei, vermutlich tatsächlich, um den Dreikönigsschrein im Dom zu besuchen. Im Jahr 1985 fanden zur Wiedereinweihung der Kirche Groß St. Martin in Köln Reliquien der Heiligen Birgitta hier eine neue Bleibe – also befindet sie sich sogar leiblich noch heute in der Domstadt ...

²⁹ *Alfræði Íslenzk. Íslandsk encyklopædisk litteratur. I. Cod. Mbr. AM. 194, 8vo*, hg. v. Kristian Kaalund, Kopenhagen: Samfund til Udgivelse af Gammel Nordisk Litteratur, 1908 (= STUAGNL 37), S. 11, 14 u. 44.

Aus dem Kloster Marienforst, oberhalb von Bad Godesberg südlich von Bonn gelegen, stammt vermutlich eine der ersten Übersetzungen von Werken Birgittas ins Niederdeutsche. 1497 gegründet, war Mariaforst die erste rheinische Gründung eines Birgittenklosters, eine örtlich nicht sehr willkommene Umwidmung des Zisterzienserklusters Kottenforst.³⁰

Im Bistum Köln wurde mindestens seit dem Ende des 15. Jahrhunderts der Tag der Kanonisation Birgittas am 7. Oktober gefeiert. Ausgerechnet der Tag ihres Gedächtnisses, der 23. Juli, war allerdings in Köln von einem höherwertigen Fest sozusagen blockiert und wurde daher am nächstmöglichen Sonntag nachgefeiert – an diesem Tag wird die Translation der Gebeine der Heiligen Drei Könige gefeiert.³¹

4. Nordische Studenten in Köln

Schon vor der Gründung der Universität im Jahr 1388 kamen junge Menschen nach Köln, um dort zu studieren, unter anderem an den örtlichen Dominikanerkonvent. Die bekannteste nordeuropäische Persönlichkeit des Konvents ist der Gotländer Petrus de Dacia (gest. 1289), der 1266–69 in Paris –für die erste Zeit ausländischer Studien die unbestrittene Hauptstadt der skandinavischen Studierende³² –

30 Ulrich Montag: »The Reception of St Birgitta in Germany«, in: *The Translation of the works of St. Birgitta of Sweden into the medieval European vernaculars*, hg. v. Bridget Morris & Veronica O'Mara, Turnhout: Brepols, 2000 (= The Medieval Translator 7), S. 106–116.

31 Stephan Fleming: *Hagiographie und Kulturtransfer. Birgitta von Schweden und Hedwig von Polen*, Berlin: Akademie, 2011 (= orbis mediaevalis. Vorstellungswelten des Mittelalters 14), S. 164.

32 Vgl. Ellen Jørgensen: »Nordiske Studierejser i Middelalderen. Nordboerne ved Universitetet i Paris fra det 13. Aarhundredes Begyndelse til

und außerdem in Köln studierte. Bei Albertus Magnus (1193–1280), dem berühmtesten Lehrer im Konvent, auf den sich die heutige Universität zu Köln beruft, hat Petrus dennoch nicht studiert. Jener hielt sich genau in diesen Jahren nicht in Köln auf, und auch der Albertusschüler Thomas von Aquin (um 1225–1274), der seinem Lehrer nach Köln gefolgt war, hatte Köln bereits wieder in Richtung Paris verlassen.³³

Petrus reiste von Köln aus viele Male in den kleinen Ort Stommeln (heute ein Kölner Vorvorort hinter Pulheim), um Christina von Stommeln (1242–1312), Begine und Mystikerin, zu besuchen, die er in der Domstadt kennen- und wohl auch lieben gelernt hatte. Das Verhältnis zwischen den beiden war sehr innig. Dies wird belegt durch die in 41 Briefen erhaltene ausgiebige Korrespondenz, die die beiden in der Zeit führten, die sie nicht miteinander verbringen konnten. Petrus verfasste zudem eine Biographie der später selig gesprochenen Christina.³⁴ Er gilt Henrik Schück als der erste Autor Schwedens.³⁵

Die erste ostrheinische Universitätsgründung war Prag 1348, danach Köln im Jahr 1388, nochmals 40 Jahre später wurde die Universität in Rostock gegründet. Von 1372–1536 besuchten weit über 2.000

det 15. Aarhundredes Midte«, in: *Historisk Tidsskrift* 8, 5 (1914), S. 331–382.

33 Vgl. hierzu die Ausführungen bei Peter Nieveler: *CODEX IULIACENSIS. Christina von Stommeln und Petrus von Dacien, ihr Leben und Nachleben in Geschichte, Kunst und Literatur*. Mönchengladbach: Kühlen (=Veröff. d. Bischöfl. Diözesanarchivs Aachen 34).

34 *Vita B. Christinae Stumbelensis ex manuscriptis Petri de Dacia et Johannis Capellani in Stumbel*, hg. v. Isak Collijn. Uppsala: Almqvist & Wiksell, 1936 (= SSFS II 2).

35 Henrik Schück: *Vår förste författare. En själshistoria från medeltiden*. Stockholm: Geber, 1916.

dänische (norwegische, isländische) Studierende ausländische Universitäten. Auf dem ersten Platz liegt Rostock mit einer Anzahl von 1.066, das ist etwa die Hälfte der Gesamtzahl, auf dem zweiten Platz Greifswald mit 322, dann folgt Köln mit 277 Studierenden, gefolgt von Erfurt, Wittenberg, Leipzig. Für die finnischen Studierenden liegt Rostock ebenfalls an der Spitze, gefolgt von Leipzig, Greifswald, Erfurt und – Köln – dort hielten sich die wenigen gegenreformatorischen Studierenden auf.³⁶

Die Matrikeln der Universität zu Köln sind erhalten, und die Immatrikulierten hatten jeweils auch ihre Herkunft zu notieren, doch gab es eine große Anzahl Studierender an den Hochschulen, die sich nicht einschrieben und daher nicht verzeichnet sind.³⁷ Die Studien zeigen, dass im deutschen Schnitt Köln im Spätmittelalter für die nordischen Studierenden zahlenmäßig an dritter Stelle firmiert (nach Rostock und Greifswald). Man studierte hier vorwiegend kanonisches Recht. Diese Zahlen ändern sich gravierend nach der Reformation, als die nordischen Länder sukzessive konvertieren, die Kölner Universität jedoch stabil katholisch bleibt. Die Skandinavier studieren jetzt vorwiegend in den näher gelegenen protestantischen Universitätsstädten an der Ostsee.

Die Mehrzahl der Studierenden kam aus reicheren Elternhäusern, wobei auch für mittellose junge Männer die Möglichkeit bestand, sozusagen mitzustudieren, wenn sie – angestellt als Begleiter adliger

36 Kjell Kumlien: »Svenskarna vid utländska universitet under medeltiden«, in: *Historiska studier tillägnade Sven Tunberg*, hg. v. Adolf Schück & Åke Stille, Uppsala: Almqvist & Wiksell, 1942, S. 143–169, hier S. 160.

37 *Die Matrikel der Universität zu Köln*, hg. v. Hermann Keussen, 7 Bde, Bonn u.a.: Hanstein, 1892–1981 (= Publikationen der Ges. f. Rhein. Geschichtskunde 8).

Jünglinge – mit zu den europäischen Universitäten reisen durften. Eine Karriere innerhalb der Kirche ist das am häufigsten angestrebte Ziel, danach folgt die Jurisprudenz – dementsprechend wurden die Absolventen nach ihrer Rückkehr im Kirchen- oder im Verwaltungsdienst eingesetzt, selbstverständlich auch zum guten Teil im Lehrdienst.

Die erste Universitätsgründung im Norden war übrigens Uppsala im Jahr 1477, Kopenhagen folgte 1479 – bezeichnet als eine Art Tochteruniversität derjenigen zu Köln.³⁸ Die dänische Gründung zumindest scheint zunächst kein durchschlagender Erfolg gewesen zu sein: Der dänische König Hans (1455–1513) verbot 1498 das Studieren im Ausland, ohne mindestens drei Jahre lang in Kopenhagen studiert zu haben (Uppsala bildete eine Ausnahme – es gehörte ja seit 1397 durch die Union zum nordischen Reich).³⁹

An mehr oder weniger berühmten nordischen Alumni der Kölner Universität ist unter anderem Hans Laxmand (gest. 1443) zu verzeichnen, der in Prag (1412), Erfurt (1413) und in Köln (1424–25) studierte und Erzbischof von Lund wurde. Niels Friis (gest. 1508) studierte in Greifswald (1482) und Köln (1486) und wurde später Bischof von Viborg und dänischer Reichsrat. Vermutlich studierte sogar der berühmte Olaus Magnus (1490–1557) in Köln!⁴⁰

Gustav Eriksson Trolle (1488–1535) studierte in Köln und Rom. Er wurde Erzbischof von Uppsala. Als Unterstützer des dänischen Königs Kristian II. wurde er 1517 von Sten Sture verhaftet und aus dem Amt gejagt. Als die Dänen Schweden im Jahr 1520 besetzten,

38 Ludvig Daae: *Matrikel over nordiske Studerende ved Universitetet i Köln i det sextende aarhundrede*, Kristiania: Mallings, 1875, S. 2.

39 Ebd.

40 Ebd., S. 9.

wurde Trolle ins Amt zurückversetzt und krönte Kristian zum Unionskönig. Wenige Tage später war beim Stockholmer Blutbad die Absetzung Trolles das Argument für die Hinrichtung von 94 Personen, die an Trolles Absetzung beteiligt gewesen waren. Gustav Vasa, der 1528 im Dom von Uppsala gekrönt wurde, erkannte Trolle nicht als Erzbischof an, was zu Konflikten mit dem Heiligen Stuhl und letztlich wohl zur Abwendung Vasas von der katholischen Kirche zur Einführung der Reformation führte.

Der Glaubenswechsel beeinflusste die Ortswahl der Studierenden sehr stark. Nachdem die skandinavischen Länder mehr oder weniger geschlossen zum Protestantismus übergegangen waren, während Köln eine sehr konservative katholische Hochschule behielt, versank die Universität hier für den protestantischen Norden für lange Jahrhunderte in Bedeutungslosigkeit.

Schreiben über Köln und das Rheinland

Nordische SchriftstellerInnen haben Köln, Düsseldorf und Bonn im Lauf der Zeiten besucht und unterschiedliche Eindrücke mit nach Hause genommen. Im Folgenden werden – nach Herkunftsländern der Kölnbesucher geordnet – einige Begegnungen dokumentiert; insbesondere der Hohe Dom und der Karneval in Köln, aber auch die stillen Straßen Düsseldorfs und das mühsame Forschen in Bonn haben die Zeilen der AutorInnen in Romanen, Gedichten, Briefen und Tagebüchern inspiriert.

1. Dänemark

Der bekannteste dänische Schriftsteller, der das Rheinland bereiste, ist wohl Hans Christian Andersen (1805–75). Er besuchte Deutschland viele Male und dokumentierte dies in seinen Briefen und Tagebüchern. Mehrmals betont er, wie sehr er unter der großen Wärme im Rheinland leidet. Aus den verschiedenen Notizen seien hier die Passagen hier herausgegriffen, die Andersens Besuch zur Karnevalszeit im Jahr 1870 umschreiben. Sie stammen aus dem Briefwechsel Andersens mit Henriette Collin, der Frau seines Freundes Edvard. Mit deren Sohn Jonas war Andersen gemeinsam auf Reisen.⁴¹

Cøln den første Marts 1870.

Kjære Fru Collin!

Med stor Glæde forlod jeg Paris, hvor jeg slet ikke morede mig og fandt det ikke blot vinterligt, men uhyggeligt! – Jonas og jeg foer med et Iltog i 6 Timer de 45 danske Miil til Brüssel hvor vi begge følte os glad og vel. I forgaars naaede vi Cøln hvor Carnevalet

41 *H.C. Andersens Brevveksling med Edvard og Henriette Collin*, hg. v. C. Behrend u. H. Topsøe-Jensen, Bd. 4. 1867–75, Kopenhagen: Levin & Munksgaard, 1939, S. 141–43.

netop var begyndt og igaar paa sit høieste Punkt, i Dag slutter det. Her var et ganske storartet Arrangement, det De nok snart vil see i Billeder i »illustrirte Zeitung«. Den halve By dandser endnu i Carnevalsklæder om i Gaderne, det er ligesaa rigt og festligt som i Rom og her i Cöln er gjort mere end der for festlige Optog. Vi morede os fortreffelig og fik derpaa en stor udsøgt Middag, med Østers, Skildpadesuppe, Fasaner, Iis, og mange Mellemretter. Saa dreve vi om i Vrimlen. Vi ere begge to medet elskværdige Mennesker, vi fortjene at faae Reise-medaillen for »Enighed og Opmærksomhed«. – I Dag er jeg ikke ganske rask, men Jonas der holder Bog over mit Befindende, glæder sig hver Gang jeg føler en ny Smerte, »men lille«. [...]

Hanover den 4 Marts 1870.

Kjære Fru Collin!

Endnu et Brev! senest skrev jeg nogle Ord i Brevet Jonas afsendte fra Cöln. Vi bleve der de tre Carnevals Dage, der tilvisse for mig vare de morsomste paa hele Reisen. Igaar Eftermiddags toge vi afsted efter at vi en Time forud havde faaet de kjære Breve fra Dem og Deres Mand. Men hvor kunde det undre Dem at vi toge fra Paris den 24 februar, naar vi ville besøge Brüssel og komme til Cölner Carneval?

Jonas Collin jr. beschreibt im Brief an seine Mutter etwas andere Eindrücke:

Cöln 1.3.70.

Kjære Moer! Nu er der gaaet 6 Dage, siden jeg skrev, men jeg synes, at det er en Evighed, ikke fordi jeg har kjedet mig i Mellemtiden, men fordi jeg længes mere og mere efter at komme hjem. Fra det Øieblik jeg kom paa tydsk Grund har jeg en Følelse af, at jeg ligger paa Feltfod med Enhver jeg træffer ..., og jeg taler ikke med et Menneske. Her er som om man var i et Galehus. I Anledning af Karnevalet gaaer hvert andet Menneske maskeret og udklædt i de mest vanvittige Dragter, hujende, hylende og gebærdende sig som Afsindige ... Optog af Ridende, Kjørende,

Dandsende o.s.v. vimle overalt, kolossale, forgyldte Vogne med Negrere, Beduiner og allehaande phantastiske Skikkelser kjøre i Rækker gennem Gaderne, kort sagt: her er Karnevalslystighed som i ingen anden europæisk By. –

Im Gegensatz zur Begeisterung Andersens machte Köln auf Georg Brandes (1842–1927), der Köln bereits in jungen Jahren anno 1866 auf seiner ersten größeren Auslandsreise erlebte, keinen größeren Eindruck und kam im gegen die Verlockungen der französischen Hauptstadt nicht an. Nach kurzer Kontemplation im Dom und Eau-de-Cologne-Kaufrausch verkürzte er ungeduldig seinen Kölnaufenthalt:

Med en Portugiser, en lille Doktor fra Universitetet i Coimbra, der paa sit Fransk kaldte *femten for quance* og *Goethe for Sjet*, rejste jeg gennem Tyskland. [...] I Køl'n, hvor jeg med samlet Sind stod i Domkirkens ædle Søjleskov og derefter i min Enfoldighed lod mig paaprakke en hel Kasse Eau de Cologne, forkortede jeg mit Ophold af Utaalmødighed efter at naa Paris.⁴²

Während des deutsch-dänischen Krieges 1864 war es für einen Dänen, der zwischen Paris und Kopenhagen in Köln Station machte, offensichtlich nicht ungefährlich. Dies beschreibt der folgende Abschnitt aus dem historischen Roman über Knud Harder von Laura Kieler aus dem Jahr 1912⁴³:

Det var, som om Jorden under ham skalv af bange Forventning.

Hele Europa holdt Aandedrættet i højeste Spænding og lyttede. End nu lyste Napoleons og Frankrigs Stjerne i Sejrens Glans. Troen paa Frankrigs Vaabenlykke var fremdeles urokkelig. Toget for dundrende over Broer, over brusende Floder, gennem oplyste

42 Georg Brandes: *Levnede. Barndom og første Ungdom*, Kopenhagen & Kristiania: Gyldendalske Boghandel, 1905 (Kap. »Første længere Udenrigsophold«), S. 188.

43 Laura Kieler: *Knud Harder. Skaaningen i Dybbølskansen*, Kopenhagen: Hagerup, 1912, S. 250–53.

Byer, forbi oplyste Stationer fulde af Soldater – Nord Paa! Nord paa! Og Rygtet om de hemmelige Depescher fra den franske Regering til den danske Regering i København ilede om Kap med Toget, ja det løb for ud for det, det naaede Køl n længe før Eksprestoget. Telegraf en havde hurtigere Vinger end Dampvognen.

»Frankrig – Alliance – Danmark,« for gennem Luften.

At have den lille, danske Hær, hvis Kampmod og Slagfærdighed, Tyskerne nylig havde lært at kende i Fire og Tres, i Ryggen, medens de selv fægtede med Franskmændene ved Rhinen – umuligt! Det maatte for en hver Pris forhindres. ---

»Køl n! Ti Minutters Ophold! Køl n!« Knud Harder for forvirret og af sin dybe Søvn. De hvislende Lyde rundt om ham fortalte straks, at han nu var i Fjendens Land.

Stadigt det samme Mylr af Militær, den samme Vaabenraslen, Hornsignaler, Marscheren forbi, men nu var det: »Wacht am Rhein« og ikke Marsellaisen.

Fortumlet, omtaaget af Søvn en steg han ud af sin Kupé for i Hast at faa en Kop Kaffe. I det samme Nu spærrede et Par Gendarmer ham Vejen. De stod som skudt op af Jorden lige for an ham.

»Kommen Sie 'mal hier! De har ufortøvet at følge med til den Højstkommanderende! Frem med Deres Garantis eddel!«

»Depescherne!« for det gennem hans Hoved.

Han var pludseligt bleven lysvaagen, men han var anholdt og maatte følge med, medens hans Tog jog videre til Hamburg.

»Gud give, Depescherne nu er i bedre Hænder end mine!« tænkte han. »Gud give, de maa naa Danmark uden at blive opsnapet!«

Da han blev stillet for den Højstkommanderende, raabte denne barsk og i en ophidset Tone:

»Depescherne! Depescherne! Frem med dem øjeblikkelig! Depescherne fra det franske Udenrigsministerium til Regeringen i København!«

Hans Utaalmodighed var saa stor, at han med egne Hænder, inden Harder fik Tid til at svare, rev hans Frakke op for at undersøge hans Lommer.

»Dette beror paa en Fejltagelse, hr. General. De forulemper en fredelig rejsende. Jeg har ingen Depescher.«

»Men De ved Besked med de hemmelige Papirer fra den franske Regering til Konseilspræsidenten i København?«

»Nej.«

»De er Dansker og skal til København?«

»Ja.«

»Og De kommer fra Paris?«

»Ja.«

»Og saa skulde De ingen Besked vide om de hemmelige Depescher? Bah! Saadant siger man. Undersøg ham, Løjtnant von Zedingtk! Og finder vi Papirerne, skal han øjeblikkelig skydes uden Pardon! Luk Kufferten op!«

Harders Kuffert blev slæbt ind og underkastet det skarpeste Eftersyn. To Underofficerer laa paa Knæ, kastede alt Indholdet ud paa Gulvet, endevendte en hver Ting, krængede alle Lommer ud og bankede til sidst baade her og der for at forvisse sig om, at Kufferten ikke havde dobbelt Bund.

Det skete i feberagtig Hast, som om hele Krigens Udfald og Prøjsens Skæbne afhang af, at der ingen Alliance kom i Stand mellem Danmark og Frankrig.

Klæderne blev revet af Knud Harder, og medens han stod der nøgen, mindedes han hin gæve Malersvend fra Ribe, der som Spion for den danske Hær i Ni og Fyre blev greben af Tyskerne og undersøgt, lige som han nu blev undersøgt. Men han havde et farligt Dokument paa sig, der vilde have kostet ham hans Liv, hvis man havde fundet det. Det var kun en ganske lille Seddel, hvor paa der med General Ryes egen Haandskrift stod skrevet:

»En hver Dansk er hvor som helst og naar som helst forpligtet til at støtte denne Mand og staa ham bi efter Evne.«

Inden Slesvigholstenerne begyndte at klæde ham af, saa Malersvenden dog sit Snit til uset af nogen at putte Sedlen i Munden og sluge den.

»Havde jeg nu havt Depescherne,« tænkte Knud, »dem havde jeg ikke kunnet sluge.«

Alle Prøjsernes Anstrængelser var imidlertid forgæves. Og da de ikke fandt de frygtede Papirer hverken paa hans Person eller i hans Kuffert, blev alligevel deres Mistanke ikke mindre. Tvertimod! Havde han ingen Depescher, saa var han alligevel en dansk-fransk Spion, der som saadan straks skulde lide Spionens Død. Hvor for rejste man ellers paa dette Tidspunkt fra Paris til København?

Da trak den Officer, der undersøgte Harders Brevtaske, et Visitkort frem og rakte det tauvst hen til den opbragte General.

Pa Kortet stod Prins Friederich Carls Navnetræk med Krone over, og neden under havde Prinsen skrevet:

»Over alt i Kongeriget Prøjsen staar denne Mand, dansk Løjtnant Harder, under min særdeles Beskyttelse. Har han noget at klage over, er han berettiget til personlig at henvende sig til mig.

Kiel, 18. April 1864.«

Det var en slem Streg i Regningen for den Højstkommanderende. Han maatte sluge Harmen i sig og give den danske Officer fri, men turde dog alligevel ikke ganske slippe ham ud af Hænderne af Frygt for, at han vilde benytte det ufrivillige Ophold til Spionage.

»De er fri, min Herre,« sagde han vredt, »men paa den udtrykkelige Betingelse, at De rejser videre med det først afgaaende Tog til Hamburg. Findes De efter det Klokkeslet end nu i Køln, bliver De igen greben som Spion og maa saa selv tage Følgerne.«

»Jeg aner ikke, naar næste Tog til Hamburg afgaar her fra,« svarede Harder roligt. »Jeg har ingen Togliste; det maa saa blive

de Herrers egen Sag, om jeg kommer af Sted med det ønskede Tog eller ej.«

Generalen vendte sig om og kaldte paa den nærmest staaende Underofficer.

»Følg denne Herre, hvor han saa gaar hen. Tag ham ikke et Øjeblik af Syne, og naar Tiden er inde, ser De ham vel af Sted med Toget til Hamburg. De indestaar mig for den Mand!«

Saaledes gik det til, at Knud Harder vankede om i Køln med en prøjsisk Underofficer som »Æresvagt« i Hælene paa sig.

»Jeg føler mig særdeles smigret paa Danmarks Vegne,« tænkte Knud. »Men det gamle Visitkort! Jeg have rent glemt, at jeg end nu havde det liggende i min Brevtaske.«

Harder gik inde i Kølnerdomen, Underofficeren fulgte efter med den strammeste Holdning, en prøjsisk Underofficer kunde opdrive. Han gik op og saa paa de gamle, flamske Malerier, Underofficeren fulgte med, men han saa ikke paa Malerierne. Til sidst gik han hen til Jernbanestationen for at faa sig en Frokost, – over alt fulgte Underofficeren med. Medens han sad og spiste i det ene Hjørne af Restaurationen, sad Underofficeren stiv og strunk med Sabelen mellem Hænderne og passede paa ham i det andet Hjørne. Hver eneste Mundfuld, Danskeren tog, fulgte han med den største Agtpaagivenhed. Endelig, da Knud var kommen til Desertten, rejste Underofficeren sig raslende op, gik med klirrende Sporer hen til Bordet, stansede i to Skridts Afstand, tog til Huen og meldte:

»Hr. Løjtnant! Toget til Hamburg! Anden Perron!«

Ebenfalls dramatische Szenen spielen sich in einem Kölner Hotel ab, in dem Vater und Sohn Høg in Hermann Bangs berühmtem Erstlingsroman absteigen⁴⁴:

44 Hermann Bang: *Haabløse Slægter*, hg. v. Jesper Gehlert Nielsen u. Jørgen Hunosøe unter Mitarbeit von Anders Juhl Rasmussen, [Kopen-

De tog fra Hamburg to Dage efter, stansede i Münster, i Düsseldorf og naaede endelig Cöln.

Høg talte mere end i Rejsens allerførste Tid, og han begyndte at undgaa William, mens han stadig stiftede flere og flere nye Bekendtskaber overalt, hvor de kom. Om Dagen gik det an, Sønnen fulgte jo med paa Turene og var ialfald i Nærheden, men efter det sene table d'hôte, naar de var gaaet op paa deres Værelser – de boede i Beletagen og havde tre Stuer Nr. 53 – søgte Høg paa alle mulige Maader at narre William ud saa længe, indtil han selv kunde slippe bort til Theatret eller Cirkus.

Undertiden lukkede han ham endogsaa, inde, mens han selv strejfede om, Himlen vidste, hvor.

Det var for William de kvalfuldeste Timer: Ene, overvældet af sin knugende Ensomhed sad han Time efter Time i den store Salon og ventede. Han forsøgte at skrive Breve, men han formaaede ikke at holde Tankerne sammen; han satte sig ud paa Altanen mod den store Gaard, Springvandets Pladsken, Gæsternes Latter og Samtaler henne under Glastaget irriterede ham; han havde ingen Ro, han gik ind i sit Sovekammer, vadskede sine Hænder for tiende Gang, spejlede sig, gik atter ud i Salonen frem og tilbage. Han jog om i sin Forladthed, som et Dyr i sit Bur under Uvejr.

Han kunde have *skreget* om Hjælp – saa ensom, saa forladt syntes han sig i denne aflaaede Lejlighed. Og ringe kunde han ikke. Hvorledes skulde han vel forklare, at han var blevet laaset inde? hvorfor var Faderen gaaet? -- nej, han maatte vente. --

Saa kom Høg hjem langt ud paa Natten.

William var meget sky, talte sjældent, undgik at stifte Bekendtskaber. Han blev mager, og havde ingen Appetit. En Dag ved table d'hôte hørte han Faderen sige sagte il sin Nabo:

»En Overanstængelse – nedarvet Melankoli – arvet fra Moderen.« ...

Den fremmede saa paa ham, og det gav et Sæt i William. Det var altsaa derfor, de bestandig saa saa medlidende paa ham, undgik ham, talte saa underlig kælede, naar de endelig talte – derfor behandlede Kellnerne ham saa sky, ligesom ængsteligt – man troede, *han* var den gale!

Det var, som Blodet stivnede i hans Aarer, som om Bordet, Opsats, Tallerkener pludselig begyndte at danse for hans Øjne ... mens Væggene snurrede rundt som en Karoussel. Han kunde ikke maale den Afgrund, som aabnede sig for hans Fødder.

Da de kom op, satte han sig hen foran Kaminen, han hørte ikke, saa ikke – dette Slag havde bedøvet ham. Uden Øje og Øre maalte hans Tanker det Svælg, foran hvilket han stod: det var altsaa ham, der var gal, ham, den melankolske, sky, menneskefjendske, og Faderen var rask, han talte jo, var aandfuld, forynget, omgivet af en Duft af Elegance og Fornemhed. ... Hvad var vel naturligere, end at man troede det? Man *maatte* jo tro det ...

Men han *maatte* gaa til en Læge, dette kunde ikke vare ved ... umuligt ...

Han rejste sig uden at vide, hvorlænge han havde siddet der og saa, Ilden var gaaet ud; han kaldte, Faderen var ikke i sit Sovekammer. Saa begyndte han atter paa den gamle Tankerække, han optrævede Tanke for Tanke, begyndte forfra, tog paany de samme Grunde frem, vejede dem og kom paany til det samme Resultat. Stadig den samme Tankekreds.

Pludselig kom han til at ryste af Kulde. Altandøren stod aaben, og Oktoberaftenen var meget kold. Han gik hen for at lukke Døren og saa, at Lysene var slukkede i Restaurationen; i Gaarden brændte kun et Par enkelte Gasblus viftende for Vinden i deres ovale Kupler. Et Par Tjenere gik og satte Stolene sammen henne under Glastaget.

Det *maatte* altsaa være sént. Taffeluhret viste ogsaa to.

I det samme havde han glemt den nye Angst og han huskede kun, at Faderen endnu ikke var kommen hjem, saalænge plejede han dog sjældent at blive ude.

Den nye Frygt forjog den gamle. Siddende sammenkrøben i Sofaen faldt han i Søvn overvældet af Træthed, men hans Tanker, der blev til Drømme, joges bestandig rundt i samme sørgelige Kreds.

Han vaagnede ved en høj Latter og saa Faderen staa midt i Stuen med en tyrkisk Hue paa Hovedet og et stort Skæg, han sprang op som en Fjeder og holdet sig for Øjnene, som for at værgе sig mod Synet. »Hvem er det,« sagde han ... Faderen lo som en Besat.

»Det var hele min Maskeradedragt,« sagde han, bestandig leende, »og jeg kan gøre dig forskrækket alligevel! Nar! – Nar! –«

William spurgte, saa paa ham. Øjnene var uhyggelig glansfulde, Læberne fortrak sig til et evigt Smil — han talte uafbrudt, Ordene føg sammen i en ustandselig Strøm, afbrudt af Latter, Udraab og Nynnen.

Det hvide Slips var gaaet op. Skjortebrystet krøllet, den ene Knap stod aaben ...

»Det er af Dansen,« sagde han leende, »de Damer svinger En, saa man bliver ør.« Han søgte at knappe Skjorten, men hans Hænder rystede, og han havde intet Herredømme over dem. Saa lo han igen – Munden stod vidt aaben, og hans Kinder var meget røde.

»Det maa være Champagnen,« sagde han og sagde paa fransk et b for p'et.

William stod som fastnaglet, hans løftede Arme faldt slapt ned, mens hans Tænder klaprede imod hinanden, og han mærkede hvordan Tankerne gled fra ham i Skrækken ...

Han stirrede nogle Øjeblikke som fasttryllet paa den vanvittiges Ansigt, stift, som om han vilde læse sin Ulykke i de fortrukne Træk. Saa gav han sig uden at vide det pludselig til at lé højt: al hans Rædsel fik Luft i den skærende Latterkrampe.

Høg saa lidt paa ham og lo med; staaende ligeoverfor hinanden lo de begge, Fader og Søn, som vanvittige.

Men lige med ét gik Faderen frem imod ham og med løftet Arm, hvidskede han truende:

»Du lær ad mig, du lær ad din Fa'er.«

Han hvæsedde Ordene frem, Ilden gnistrede i hans Øjne, og mens Latteren voldsomt døde paa hans Læber, syntes William, han maatte forstenes under dette vanvittige Vredesblik.

»Nej, nej, jeg lær jo ikke,« sagde han mumlende, thi han kunde næppe faa læberne saa vidt aabnede, at han kunde faa Ordene frem, »jeg lær jo ikke« ...

»Jo – du lær« ...

»Nej, nej – ser du dog ikke,« sagde William i rystende Angst, »jeg er alvorlig, jeg lær ikke.« –

Høg bøjede sig ned og greb ham i Armen med et Jerntag:

»Jo,« hviskede han hæst, »nægt det ikke, I lær, lær alle – for jeg er gal, gal – gal er jeg blevet.« Og med et pludseligt Skub stødte han Sønnen saa voldsomt tilbage, at han tumlede om mod Væggen.

Smerten ved Slaget vakte William, den fysiske Smerte gav ham hans Sindsro tilbage. Han maatte først og fremmest ud, han maatte kalde til Hjælp ... Han maalte Afstanden til Døren.

Den syge fulgte Retningen af hans Blik: »Nej,« sagde han og lo igen, »der er laaset af – jeg har laaset af.« Han saa lidt paa ham, med et skadefro Glimt i Øjnene: »Du véd nok, det er dig, der er syg, man maa være forsigtig, meget forsigtig« ... William greb for sig og støttede sig til en Lænestol, han maatte presse Haanden mod sit Bryst for ikke at skrige. »Ja,« sagde han besværligt, mens han betvang sig. »Men hvad skulde jeg ogsaa ude nu om Natten? Nu er det jo paa Tiden at gaa i Seng.«

Han saa uafbrudt paa den Syge, mens han tændte de to Lys paa Kaminen og rakte ham det ene:

»God Nat,« sagde han.

Faderen tog Lyset uden at tænke derover: »Ja, nu skal vi skrive,« sagde han, aandsfraværende og tonløst mens han saa ind i Lyset, »det haster – man véd aldrig, hvor længe man har sin Forstand.«
— Han gik med Lyset hen til Skivebordet og aabnede Mappen:

»Du maa skrive,« sagde han, »min Haand ryster jo lidt, saa dikterer jeg.«

William gik frem over Gulvet som for at tage en Stol, forbi Kaminen, hurtigt hen til Døren. I det samme vendte Høg sig og nikkede lunt: »Jo, min Dreng, den er lukket – og Klokkestrengen har jeg ogsaa taget ned.« --

Et Udraab som et kvalt Skrig døde i Sønnens Strube, saa tvang han sig, og sagde med et Smil:

»Du passer godt paa mig, Fa'er,« sagde han.

Han satte sig ved Skrivebordet og aabnede Manuskriptet. Han tænkte ikke mere, Blodet suste i hans Øren og Bogstaverne dansede i Taage for hans Øjne.

»Monumentets Afsløring« stod det med store, snirklede Bogstaver – han gyste og vendte Bladet.

Faderen gik op og ned ad Gulvet bag ham. »Hvor er vi,« spurgte han.

William begyndte at læse. Han hørte næppe, hvad han selv sagde, og han læste hæst, ud i ét.

»Thi, hvis vi spærrede dem alle inde i Bure disse Dyr skabte for at ødelægge, hvis Væsen er Drifter, og hvis Drifter er Fordærvelse og Elendighed, handlede vi ret« --

»Rigtig – rigtig – det var der, vi slap.«

Høg lo, talte sagte med sig selv, gned sine Hænder. Saa stansede han ved Sønnens Stol og sagde pludselig: »Ja – for det fordærver dig vel ikke?«

»Jeg skriver jo altid,« sagde William.

»Vist saa, vist saa. Naa skriv saa.« Sønnen bøjede sig ned over Manuskriptet, hans Hoved var tungt som Bly.

»Thi Kvinden er ikke bedre værd,« dikterede Høg, »Manden er Herre og kan ødelægge uden Ansvar« --

»Hører Du,« sagde han og traadte Sønnen ganske nær, »uden Ansvar. Det var ikke godt andet,« mumlede han med stille Latter, mens han gik bort igen ... »Vi vilde faa for meg at bære paa.«

Latteren skar igjennem Sønnen.

»Uden Ansvar,« gjentog han.

»Den, som ikke gør sig til herre, bliver Slave,« dikterede den syge, »den, som ikke ødelægger, bliver ødelagt. Thi ingen har betvungen Dyret i Kvinden.« Henne paa Taffeluhret slog Klokken fire.

Den syge lo stadig sagte for sig selv, talte mumlende og gik nogle Gange frem og tilbage over Gulvet og stansede atter ved Skrivebordet bag Sønnen: »Har man ikke Ret til at hævne sig?« sagde han hæst: »Naa – Gentag det.«

William vendte Bladet og læste: »Den, som ikke gør sig til Herre, bliver Slave, den, som ikke ødelægger, bliver ødelagt.«

Den syge gned sine Hænder: »Et Evangelium,« sagde han. »Et smukt Evangelium.«

Sønnen lod Pennen synke: »Jeg er saa træt,« sagde han.

»Ser Du,« sagde den Syge, uden at høre, »det er godt at vide saadan noget og godt at huske det. Saa er man rolig i alle Tilfælde.« Han løftede Armen, lod den atter falde og drog et dybt Suk. »Din Mo'er var bedre,« sagde han pludselig i en ny Tankegang, »hun elskede en anden, véd Du nok – sin Fætter« ...

William vendte sig, han saa i navnløs Rædsel paa Faderen.

»Fa'er,« raabte han, »Fa'er!« og han strakte Hænderne afværgende frem, »Fa'er sig mig det ikke!« Ordene lød som afhugne Skrig.

»Men hun kom og sagde mig det,« sagde den Syge, helt henne ved Kaminen, »bad om, at vi maatte rejse, for at Kampen med hendes Lidenskab kunde blive lettere« ... Sønnen drog et dybt Suk.

Der gik et straalende Smil over hans Ansigt, og mens Graaden, der steg op i hans Hals, tilslørede hans Stemme, hviskede han,

»Aa, tak – tak!« Han vaklede, holdt om Stoleryggen, Faderen tog ham i Armen:

»Hun er blevet en Helgen,« hvidskede han, hemmelighedsfuld og sagte og holdt sin Mund helt hen til hans Øre, »jeg har tidt talt med hende, tidt, hun græd og jamrede for os – hun sagde, hendes Bønner kunde ikke hjælpe os.«

William rystede under Faderens Tag. »Ja« – sagde han, »hun er en Helgen.« Der var et Par Øjeblikkes Taushed.

»Vi vil bede til hende.« Og med et voldsomt Ryk tvang han Sønnen ned paa Gulvtæppet ved sin Side. »Bed,« raabte han med hæst hvinende Stemme, »bed,« og med Hovedet ned i Gulvet, helt, udstrakt mumlede han halvhøjt nogle forfærdelige Bønner, en grufuld Blanding af fanatisk Tilbedelse og skrækkelige Forbandedelser.

William laa paa Knæ: uden at turde rejse sig laa han med sænket Hoved og mumlede sagte.

»Bed,« raabte den Syge igen, »bed højt!« Han hævede Hovedet fra Gulvet, saa William saa det fortrukne Ansigt og de glasagtige Øjnene, det var, som laa der en Hinde over dem. »Læg dig ned,« raabte Faderen skrigende, »Læg dig ned! hovmodige.« Og endnu højere raabte han: »Det er jo mig, Du tilbeder, mig, den hellige Markus.« -- Med et Spring for han op og rettet i sin fulde Højde med udstrakte Arme stod han foran Sønnen, der sagte hulkende skjulte sit Ansigt i Tæppet -- »*Mig* er det, *mig*,« blev den Syge raabende ved, »mig, den hellige Markus. Bed, bed – eller Du kommer aldrig i de Saliges Samfund.«

William laa gandske stille, hans Lemmer var blytunge, han syntes næppe, han vilde have Kraft til at rejse sig. Faderens Ord lød i hans Øren som et fjernt Uvejr og han hørte næppe den vanvittiges Veltalenhed. --

»Hører Du,« raabte den Syge, »dette er mit Evangelium: den, som ikke ødelægger, bliver ødelagt, saaledes taler den hellige Markus med Myndighed.« --

Han blev ved, ustanselig ved, William hørte ikke mere, skælnede intet -- udstrakt paa Gulvet, bed han i Gulvtæppet i næsten vanvittig Fortvivlelse.

»Thi deres Umættelighed lægger Verden øde og Livet er en stinkende Kirkegaard, hvor Prostitutionen tramper paa Gravene ... Men vé dem, vé dem -- den hellige Markus forkynder dem Svovldød og Undergang.« --

Da gik Faderens Raab pludselig over til Rallen, en lang krampagtig Rallen, der kæmpede med en vanvittig latter. William var næsten stiv af Skræk, og han kunde næppe løfte Hovedet.

Høg stod lænet til Væggen, fægtende med Armene i Luften stirrede han frem for sig med stive Øjne ... Med et Skrig, et Hvin, Rædselen gjorde dyrisk, sprang Sønnen op. Den Syge fægtede endnu nogle Sekunder med Armene i Luften, saa vaklede han, og støttende for sig med de fremstrakte Arme, hvis Hænder var krampagtig knyttede, styrtede han næsegrus om paa Gulvt i et tungt Fald.

William rev voldsomt i Døren, syntes saa, at Faderen laa saa besynderlig roligt og stødte heftigt til en Lænestol for at komme forbi, hen til ham.

»Fa'er,« raabte han, »Fa'er,« raabte han igen. Han rørte ved hans Hoved, følte paa hans Haar, -- han tog hans Haand, løftede hans Arm og, slap den med et Skrig. --

Høg var død.

Det var tunge Timer, som fulgte. Intetsteds er Døden mere uvelkommen end i et Hotel, disse store Pragtslotte, hvor al Livets vandrende Larm drager ud og ind, intetsteds er dens Apparat frygteligere end her, hvor Livets Nydelser støjer paa en Tallerken.

Høgs Død rygtedes hurtigt, og efter som den rygtedes, var det som en listende Taushed sneg sig fra den Dødes Værelser gennem de lange Korridorer Trappe op og trappe ned over Gaarde og ned ad Gange og lagde sig knugende over hele Huset. Og i Taushedens Følge gled som en Skygge over den lyse Glas-Gaard, over Restau-

ranternes Sale, over de stumme Gæsters Smil, der døde i denne Døds Nærhed.

Det var, som om det store Maskineri arbejdede tungt i denne kolde Taushed: Portierens Klokke klang som en Ligklokke, Kellnerne styrtede sky og uden Smil om de ellers saa høfligt smilende Munde hen over Gaarden under Glastaget. Overalt i Huset blev Tale til Hvidsken, Latteren frøs og døde.

Denne ene Død lurede i dette Livets Brændpunkt i hver Krog, og det nyttede ikke man gik udenom Nr. 53, thi hvor man gik, mødte man Døden. Knokkelmanden var blevet til en Polyp der omfattede hele Huset med sine uhyggelige Arme.

Nicht im Geringsten als dramatischen Ort nahm Hermann Bang als Korrespondent die rheinische Stadt Düsseldorf wahr. Zur großen Gewerbeausstellung im Jahr 1880 reiste er dorthin, tat sich mit der Einreichung brauchbarer Texte jedoch sehr schwer.⁴⁵

Jeg ved, Hr. Redaktør, at De vil blive meget vred, at De har Ret dertil, at min Opførsel i Virkeligheden er uforsvarlig; at det dog, naar man er sændt som Korrespondent til en Udstilling, næsten er mer end utilladeligt efter seks Besøg i vedkommende Udstilling og otte Dages Ophold i Udstillingsbyen at erklære, at man ikke ser sig i Stand til at korrespondere. De har Ret i at paastaa, det er usømmeligt, at jeg har fortient en alvorlig Reprimande. – De har Ret i alt, hvad De vil, men det er mig umuligt at skrive Korrespondance om Udstillingen i Düsseldorf. Umuligt. [...]

det livlige gik ikke, Luften i Düsseldorf er ikke til det, eller maaske var jeg ikke oplagt: jeg sa, at hvad jeg havde skrevet, *kun* var fadt. [...]

Dette er Düsseldorf-Korrespondancernes sørgelige Historie. [...]

Jeg ved ikke, men jeg har været til Vanvid melankolsk paa denne Reise. Det var vel en Reaktion, jeg havde glædet mig for meget, befolket Reisen med – ved jeg selv hvilke? – Vidundere. Og nu

45 Hermann Bang: *Vekslende Themaer I*, hg. v. Sten Rasmussen, København: 2006, S. 337–344 (15.8.1880. Breve til Redaktøren. I–II).

faldt jeg i min første Klasses Kupé i Iltoget til Kølñ hen i en apathisk Ligegyldighed, som forfærdede mig selv. Men det gaar altid Fantasterne saaledes. De stanse udenfor en Konditors Butik og forelske sig i en Kage; men naar de komme ind, have de nydt den, og naar de spise den, smager den dem ikke. – Det er en gammel Historie.

Desuden var det Graaveir. Himlen var tung og taaget, hang mørk og graakold lavt over Slettens kedsommelige Fladhed – uendelig Fladhed. Hist og her er Flodløb, Vandet dorsk og graat; ellers grønne Enge, stenbesaaede heder, gulgraa Marker. Hen paa Dagen blev det til Regn: Himmel og Marker gik i et under de styrtende Strømme.

Og Stationerne gav ingen Opmuntring. Lange, graalige Skure, hvis Vægge glinsede i Regnen, Vandpytter store som Floder langs ad alle Perroner. Nogle dryppende Paraplyer løb langs Togets Vogne; Hvin, Piben, Kommandoraab fra de gennemblødte Konduktører. Saa atter ud i Slettens trøstesløse Kedsommelighed.

I det andet Hjørne sov en Herre over »Figaro«. Han foer op ved Stationerne, holdt Bladet foran sig med begge Hænder. Men efter fem Minuters Forløb faldt Hovedet ned paa hans Bryst, Armene hang slapt ned, og »Figaro« lagde sig over hans Ansigt som et Lagen.

Et Par røde Strømper, et Par lyseblaa Benklæder om et tyndt Ben, det øvrige dækket af Bladet. I Begyndelsen var det morsomt, siden blev det kedsommeligt. Faa Minuter efter snorkede han. Det var mit Reiseselskab.

I Kupén ved Siden af reiste en ældre Herre, rynket, med nogle sparsomme Haar kæmmet omhyggelig frem foran Øret, med en blond Dame, hørgult Haar og blaa Øine. En Reisedragt af marineblaat Silke. Jeg spiste til Middag og fik en Kop Bouillon i den gale Hals og maatte rende fra min Kotelet – ved samme Bord som de, og Damen var melankolsk nok til at interessere mig. Manden med de sparsomme Haar var meget opmærksom imod hende, en kold, spottende Høflighed, hun tvang sig til at smile -- Jeg morede mig med at lave en Roman om de blaa Øine. Hun var naturligvis bleven tvungen til at gifte sig med ham – for at redde

en Fader fra Fallit eller en Broder fra Vanære. Snarest en Broder fra Vanære, det er mindre almindeligt. Nu reise de Bryllupsreise – til Italien. Men i Venedigs Maaneskinsnætter vil hun i den gliddende Gondol drømme om en Ven, som nu er paa Veien til Indien ...

Rent ud sagt, Hr. Redaktør, Romanen var triviell, men det ærgrede mig dog, da jeg i Oberhausen hørte, at Manden var hendes Fader, og at de vare Hollændere.

Saaledes kom jeg da til Düsseldorf. Efter Bådecker er »Breidenbacher Hof« det eneste Hotel i denne Stad og selvfølgelig raabte jeg paa »Breidenbacher«, hvad jeg ikke var ene om: vi vare seks i Følge, som i den styrtende Regn, der i Løbet af fem Minuter kunde gennembløde os til Skindet, fik den behagelige Underretning, at Hotellet var optaget. Kusken paa den udsendte Omnibus vilde imidlertid gjøre sit til at skaffe os »privat Logis«. Der blev et Oprør i Vognen, de fire vilde ud igjen, absolut; de skreg paa Toget til Köln, som netop foer os forbi med en spottende Piben. Men de *vilde* ud; der gik jo Tog om Natten, de vilde vente her paa Banegaarden --- de flygtede. Mer vidt bereiste end jeg kjendte de vel af dyrekjøbt erfaring Udstillingsbyernes »Privat-logis« ... *Jeg* kjender det nu.

En Time efter var jeg indlogeret i »Kanalstrasse« i et Gjæstgiversted, som den vindtørre Kellner og hans koparrede Principal sikkert ere ene om at kalde et Hotel. Det er to Senge i dette Værelse, ellers er der ingen Overflødighed paa noget, og i Begyndelsen var eg meget forbauset over den besynderlige Ide at anbringe to Senge i et Værelse, hvor der hverken er Plads eller Luft til blot en Person ...

Nu er jeg tilbøielig til at kalde Ideen genial. Hotellet er meget optaget, man har kun et Værelse tilbage, og der er to Senge, men hvis Herren – det er jo svært, saa godt som umuligt at skaffe Logis – ikke bryder sig om at betale dobbelt Pris – saa --

Det regnede, Klokken var henimod ti. Jeg havde kjørt paa Jernbanen ni Timer ... Jeg tog Værelset. 7 Mark om Dagen – en ren Bagatel.

Ud maatte jeg alligevel, thi min Bagage var kjørt til »Breidenbach«, med Kraven op om Ørerne ud i Kanalstrasse forbi Theatret. De store gule Plakater lokkede mig, jeg maatte dog se, hvad de spillede: Ordet »Meininger« mødte mit Blik, de fede Bogstaver glinsede i den vædende Regn.

Jeg var i det Øieblik nær ved at tilgive Düsseldorf alt, Regnen, de syv Mark, de to Senge – alt. Saa gik jeg nærmere og læste: Aften: *sidste* Forestilling, »Julius Cæsar« ... Jeg sov den Aften ind opfyldt af Bitterhed.

Men den næste Dag var det Solskin, og jeg tog det kloge Parti at se, inden jeg dømte – en Ting, som er meget simpel, men som man dog saa ofte glemmer. Og Bådecker havde som sædvanlig Ret: Düsseldorf er en af de venligste Byer, man kan tænke sig.

Det var mig lige straks, som om jeg havde været her før, som om jeg gjensaaa noget kjendt i disse lige, aristokratiske rolige Gader, med deres hvide engelske Huse med de traditionelle tre Etager og deres skinnende Dørhammer. Og jeg havde jo ogsaa været i Düsseldorf før. I April eller Mai gav min Forlægger mig et Manuskript at læse. Selv var han overhængt. »Hun har udmærkede Anbefalinger«, sagde han – Hun? Det er altsaa en Dame? – Manden smilede elskværdig, og jeg gik med Manuskriptet, som oven i Kjøbet var af en norsk Dame. Det var en Novelle om en excentrisk kvindelig Fornemhed og om en Kunstner, hvis uslebne Genialitet beseirer hendes ufølsomme Hjerte. Men Sceneriet var hyggeligt: en Rhinby, man saa dens snorlige, stilfærdige Gader, dens Slots-park med de lange Alleer og de gamle Stenbænke, dens øde Promenade med de pragtfulde Kastanietræer, Svanedammen med de svømmende Beboere. ---

Jeg tog det Hele for et tucheret Billede af en af disse ideale Rhinbyer, hvor saa mange tyske Noveller foregaa, og som ogsaa De maa kjende saa godt. Der var en Tid, hvor alle Novellister henlagde Scenen for deres Fortællinger til en lille Residensstad. Man gjorde klogt deri, Apparatet puntede, denne Hr. »Fürst« var saa god Staffage; var han ung, sværmede han ulykkelig for Irma, holdt Billedgalleri og opmuntrede Kunsten; var han ældre, gav man ham hvidt Skæg og en Værdighed, for hvilken alt maatte bøie sig.

Og i begge Tilfælde var han dog som Fyrste saa lille, at man kunde fremstille ham som *Menneske*, lade ham blive forelsket, synde, tale omtrent som vi andre. Heltinden i disse Romaner var Hofdame, hun var forældreløs og boede hos en Onkel, der var enten Geheimeraad eller Præsident. Især Præsident, der var noget vist hemmelighedsfuldt æggende ved den Titel, man vidste jo aldrig rigtig, *hvor* Excellencen præsiderede. Saa var der for Resten Hoffet med dets Intriger, dets Konversation med falsk Aandrigthed og dets Soireer, hvor den kvindelige Pen kunde beskrive et Dusin Toiletter. Jo, Residensen var en fortrinlig Scene, og vi lærte dem alle at kjende baade ud og ind ... men de smaa Hoffer begynde at forsvinde, Fyrsterne eller Fyrstendømmerne dø, og i begge Tilfælde staa Præsidenterne, Geheimeraaderne og Hofdamerne forladte og ledige paa Torvet — Novellisterne have opgivet dem, Rhinbyerne ere blevne moderne venlige Smaastæder, hvor Uhlanofficererne træde i Kammerjunkernes Sted, die »Frau Rechtsanwalt« eller »Frau Doktor« i Hofdamernes, og hvor Heltinden er en ung Baronesse, hvis ruinerede Fader lever af Gjæld i den billige Rhinby — Af en saadan Smaastad troede jeg, min Forfatterindes Sceneri var en tucheret Udgave.

Nu ved jeg, Byen var *kun* Düsseldorf.

Der kan aldrig være Larm i disse hvide Gader, hvor Vognene kjøre let paa en Stenbro glat som et Gulv. Under Promenadens Kastanier er et par Arbeidsmænd faldet i Søvn paa en Stenbænk, oppe ved Svanedammen trille Barnepiger deres Vogne langsomt ind i Parken. Langs Alleen ligge de skinnende Huse med mussetildækkede Vinduer tause, som om de slumrede, bedøvede af Middagssolens Hede og Kastaniernes Duft ...

En Dørklokke lyder i Alleen, men Tausheden skræmmes ikke. En Gadedør aabnedes og lukkedes. Det var en ung German, der gik ind til en af de stille Idyller, med hvilke Fantasien befolker Rummene bag de florforhængte Ruder. Eller maaske han kom hjem for at spise til Middag ...

Selv i de store Gader er der den samme Ro. Bag de høie Speilglas i de pragtfulde Luxusbutiker funkle og glimte alle Pariserbasarernes brogede Herligheder — en straalende Forvirring af

Lamper, gyldne Kandelaber og Vaser; Vifter, hvis Perlemoder fanger det gækkende Lys og skænker det tusinde Farver paa sin Kamælæons Flade; Buster og Elfenbens Sager, som blænde med glinsende Hvidhed, mørke Ruslæders Kasser, hvis Krystalæskers blinkende Sølvlaag bærer en grevelig Krone, hvor Loftet skyder sig glimtvis – tusinde straalende Ting i glimrende, beregnet Forvirring ...

Og bag den næste Rude funkler Maleriernes Rammer næsten som glødende i Lyset, som om Forgylldningens Glans vilde kæmpe med »Düsseldorfernes« Farver. Rige, blandede Farver, hvor Atlaskens skinnende Mathed kæmper med Silkefoldernes funklende Drueskær. Disse Mestre elske Renaissancens Rigdom. Langs Væggenes Tæpper, hvis buttede Amoriner skjule deres Buer mellem Roser, Kandelabrer, hvis gullige Kjærter kaste et forskjønnende Lys ud over Scenen, de male. Det er, som Lyset bag de høje Ruder i sine tusinde gnistrende Flammer vilde kæmpe med Solen selv ...

Men roligt er her.

Roligt ude og roligt inde. Bag de vedbenddækte Mure i Kunstnerens Gader ligge de fantastiske Villaer i Bygningsstil fra alle Perioder med Taarne, Loggiaer og Spir, Terrasser og roseklædte Gange. Og bestandig de dækkende Flor for de blanke Ruder ...

Jeg vil betro Dem en Hemmelighed, Hr. Redaktør, men De maa ikke bringe den videre: det er en af mine største Fornøielser at kigge ind ad fremmede Vinduer. Der er intet, der frister mig som saadan et aabentstaaende Vindue i en Stueetage. Jeg maa se derind, og bliver man ogsaa greben – naa, saa bliver man tagen for en Tyv eller en Tølper, hvad det gjør mindre, naar man har en god Samvittighed ...

Man læser saa meget ved disse stjaalne Blik ind i fremmede Stuer, man ser saa ofte Værelser i Negligé – og det er nok saa lærerigt som at se Beboerne i samme Kasus.

Takket være min Passion, kan jeg fortælle Dem, at Folk i Düsseldorf forstaa at møblere. Antike Møbler, Vaser, Tæpper, Stole strøede omkring, Malerier og Nips. Især en Uendelighed af Tæpper,

Forhæng for Dørene, Drapperier paa Væggene, Gardin-Kunstværker for Vinduerne. Og dette afbrudt af Forgyltning ...

Man mærker virkelig »Skolen« i disse Huse. Og jeg har kigget ind ad særdeles mange Vinduer. Men nok om Byen – dette Brev faar aldrig Ende, hvis jeg bliver saaledes ved.

Om Eftermiddagen vilde jeg gaa ned til Rhinen. Jeg tilstaar, jeg havde Feber, saadan som man har før sit første Bal, eller naar man første Gang skal i Theatret. Der er en egen Magi ved dette Navn. Vi have hørt det, fra vi vare ganske smaa: vi stillede Spisestuestolene sammen og lavede et Skib, og saa seilede vi og sang af fuld Hals:

Vi seile ned ad Rhinen

der vokser gratis Vinen ...

Og saa blev vi ældre, og i den tyske Læsebog fandt vi Navnet paa hveranden Side. I fjerde Klasse læste vi Loreley. Rhinen blev lige som Venedig et Eventyr i vore Tanker ... en dunkel Flod med blaaende Bjerge langs sin Bred, Ruiner paa Bjergenes Top, Minder fra Næverettens Tid, da Liv var en skrøbelig Vare og Sværdene sad løse i blodige Hænder.

Sagnene væve et Slør af feagtig Skjønhed over Rhinen ...

Og saa saa jeg! En gullig Aa vel omtrent af »Passagens« Bredde, sandede Marker, Fladhed.

Men Kortet sagde, det *var* Rhinen ...

[...]

Düsseldorferne have ikke mange Forlystelser. »Tonhalle« er deres et og alt. Der sidde de i lange Rader med deres Mosel og deres Øl, Damer og Herrer. Hvor dog Mændene have lige Rygge! De Rygge kontrastere saa stærkt med Udtrykket i deres Øine – Øinene drømme endnu. Men, Hr. Redaktør, hvilket Geni har der dog ikke hørt til for at gjøre det Folk af sentimentale Følelser til en Hær af Spanskrørssoldater!

Man sidder fredelig og hører paa et Par Numre af Offenbach. Saa gaar man hjem.

Düsseldorf sover –

Bang berichtet in seinem zweiten Brief an den »Hr. Redaktør« dann tatsächlich eher widerwillig über die große Ausstellung – auch dieser Text ist eine sehr unterhaltsame Lektüre, die hier aus Platzgründen nicht abgedruckt werden kann.

Der dänische Germanist und Dichter Thorkild Bjørnvig (1918–2004) verbrachte im Jahr 1951 einige unglückliche Wochen in Bonn. Über seine Unzufriedenheit mit der universitären Gesamtsituation berichtet er in seinem Briefwechsel mit Karen Blixen (1885–1962), die angeblich mehr oder weniger heimlich in ihn verliebt war.⁴⁶

Saa kom jeg da af Sted med en Uges Forsinkelse (Morten Nielsen, Papirerne til Rejsen –), og ned gennem Nordtyskland dunkede Vognhjulene: welch ein törichtes Verlangen / treibt mich in die Wüstenein, alt mens jeg underholdt mig fornøjeligt med en svejt-sisk Brygmester, der havde været paa Ølstudier i Danmark. Ved Midnat ankom jeg til Hannover og blev modtaget af Heinrich Fauteck og hans Kone. Det var det sørgelige, at hans Habilitations-schrift, svarende til vor Doktordisputats, nødvendig for at under vise ved Universitetet, var blevet afslaaet. Den hedder: Lykke og Skæbne i det 19. Aarhundredes danske Litteratur (fra Oehlen-schläger til Pontoppidan) og har som Motto: Das Glück / und nicht die Sorge bändigt die Gefahr (Goethe). Der ligger 10 Aars Arbejde i denne Afhandling, og den fylder 800 Sider, saa det er jo et haardt Slag for Fauteck. Ydermere fordi han dermed afgørende er slaaet ud af Kurs og intet Levebrød har. Jeg kender kun strej-fvis hans Arbejde, skal læse det i den kommende Tid, men jeg er overbevist om, at det er en haarrejsende Uretfærdighed. Sagen er den, at alt, hvad der smager af Geisteswissenschaft og Eksisten-sialisme (forstaaet som personligt Engagement i et Tema, altsaa

46 Brief an Karen Blixen, datiert Burghof, Nachtigallental, Siebengebirge 31. Maj, 51, aus: *Karen Blixen i Danmark. Breve 1931–62*, hg. v. Frans Lason u. Tom Engelbrecht, 2 Bde, Kopenhagen: Gyldendal, 1996, Bd. 2, S. 22–24.

ikke i den gængse sartreske Betydning) regnes for kompromiteret af Nazismen her i Tyskland. Det synes som om Aandsvidenskabernes ved Universiteterne i en Slags panisk Skræk er faldet tilbage til ensidige positivistiske og æstetiske Kriterier, en Slags hellig Alliance i Rædsel over den forrige Daarligdom. For denne Stemning synes Fautecks Skrift at være blevet et Offer – saa meget tydeligere, som een af denne Retnings fornemste Repræsentanter i det afgørende Øjeblik netop kom til Universitetet i Göttingen, hvor Fauteck har haft et underordnet Arbejde siden Krigen, og hvor han hade indleveret sit digre Skrift! Kort sagt, jeg maatte hale ham op af den allersorteste Opgivelses sorte Kul-kælder, opfordrede ham til at omarbejde og forkorte Værket, i Samraad med mig, naar jeg har læst det, skaffe anbefalinger fra nordiske Universiteter, kontakte med andre Universiteter her-nede og indlevere det paany. Saa rejste jag da Tirsdagmorgen til Bonn.

Det var Synd at sige, at den røde Løber var lagt ud. Det virkede nærmest, som om jeg kom bag paa Universitetet, som en hel Overraskelse. Værelse, som det var blevet mig lovet i København, var der ikke sørget for. De vidste slet ikke, hvor de skulde gøre af mig. Én anbragte mig paa en 8mands Stue i et overfyldt Studenterhus og lovede mig, »klippefast«, Værelse næste Dag. Den derværende Autoritet bagtalte ivrigt den første og erklærede, at jeg kunde gøre mig svagt Haab om et Tomandsværelse efter 1. Juni. Tilføjede træt og ironisk opgivende, at helst smed de alle Stipendiater ud. Opfordrede mig til at tale med en tredje Autoritet om et Værelse paa et stort nyopført Studenterhus, en Dr. Klett. Første Autoritet, som jeg talte med i en hel anden Anledning, nærmest forbød mig det, lovede »klippefast« noget helt fjerde. Endelig kom jeg til at tale helt hyggeligt med en Docent og en Undervisningsassistent, der sværtede alle Kolleger og nærmest gjorde hele Universitetet til en Idiotanstalt og opsummerede, at der ikke var een høreværdig Forelæsning for mig, at Biblioteket efter Bombeangreb var aldeles ukomplet, at Bonn-beboerne var afskyelige og upaalidelige, og Klimaet fugtigt og trykkende Hovedpineklima. Naar bortset fra disse Samtaler har jeg været helt overladt til mig selv, for ingen har Tid. Jeg er virkelig begyndt helt forfra, som en Slags Rus (med Korridorventen og i Køer), der dog,

naar jeg endelig kommer frem, blir forfremmet i Lyntempo, under lidt desorienteret Forundring. Paa Trods af første Autoritets Forbud, noget rystet i min Tillid, gik jeg dog til Dr. Klett, som mirabile dictu endelig skaffede mig et Værelse fra i Morgen, 1. Juni, i Studentenhaus, Nassestrasse 11, Bonn / Rhein. I Mellemtiden var jeg blevet saa tilpas mørbanket af Rygen og Sludren til 1-2-3- hver Nat i den lille Sovesal, at jeg besluttede at fortrække – især efter at mit Forsøg paa at skaffe aabne Vinduer om natten var resulteret i, at en stakkels norsk Student var blevet helt elendig forkølet. Efter at have levet relativt billigt tillod jeg mig at retirere til et Gasthaus i Siebengebirge, 1 Times Sejlur fra Bonn, hvor jeg nu boer, og i alle Henseender har det vidunderligt, undtagen altsaa om Natten – trods det, at jeg gennemsnitlig gaar 7 Timers Tur om Dagen, op ad Bjærge, ned ad Bjærge, og befinder mig aldeles saligt i denne Natur: Ensomhed, Fugle og Skove og evindeligt Vandring. Jeg har nu været her siden i Mandags, har et Værelse med Udsigt til Bjærge og Rhinen, og gid jeg kunde blive her, og ikke anstændigvis maa tilbage til det skrækkelige larmende hede og støvede; anstrengte fortravlede og overfyldte Bonn. Men nu har jeg alligevel samlet Kræfter til at dykke ned i den, og sikkert vil det dog i den sidste Ende blive godt for noget. Men, kære Baronesse, hvor saligt *her* dog er. I Sandhed: Es blüht das fernste, das tiefste Tal – – Og nu vil jeg straks, det er høj Eftermiddag, drage ud og opsøge den og indaande den til lifligste Svimmelhed!

Auch im nächsten Brief hat sich Bjørnvigs Situation offensichtlich nicht gebessert, eher im Gegenteil⁴⁷:

Kære Baronesse

Sandheden maa ud, om den saa skal ud mellem Sidebenene, om min Stolthed eller Ærgerrighed eller hvad ved jeg troner med Øjne saa store som Tekopper, ja som Møllehjul over den: jeg holder ikke Bonn ud. Jeg har haget mig til den, gjort mig den allerbedste Umage, men den vil ikke vide af mig, den viser mig tilbage som en Uvedkommende, og maaske er jeg ogsaa en Uved-

47 S. 25, Brief an Karen Blixen, dateret Studentenhaus, Nassestrasse 11, Bonn / Rhein 8. Juni, 51, ebd., S. 25–28.

kommende. Se, jeg har den hele Dag beredt min Sjæl til dette Brev, men i dette Øjeblik, hvor ellers alt var Ro, sætter Betonmaskinen nedenfor mit Vindu i med et Brøl. I Avislæsesalen, paa min Vej herop, mødte jeg min Irlænderven, en fregnet, revet Irer med en rigtig Reinike Fuchs-Listegang, der altid dukker op, naar jeg skal foretage mig noget afgørende. Nu sover han roligt paa min Ottoman. Igaarftes drak jeg med ham til langt ud paa Natten, da jeg mødte ham paa Vej hjemfra Biblioteket for alvorligt at overveje Tingene. Trods det han boer i den anden Ende af Byen, møder jeg ham ustandselig, og nu endelig sover han bagved mig, som Pudlen i »Faust«, som den vandrende Skolast, som selve Mefisto –: en mærkelig smærtelig Skeptiker med et meget ejendommeligt smukt Smil. Vi er uenige om næsten alt. Vi er som den grinende og tragiske Teatermaske her i Bonn. I ham er Undergangen forlængst fuldbyrdet, derfor lér han, henover Ruinerne, for han kan ligesaagodt le: for jeg kan ligesaagodt blive ulykkelig det ene som det andet Sted, siger han, naar jeg spørger ham, hvor han efter Studierne her vil fortsætte sit Liv. I mig gaar herlige Glæder hver Dag til Grunde (og hvad har jeg ikke at sætte til af!), derfor raser jeg og formørkes jeg, naar jeg ikke lige slaar mig løs.

Jeg holder ikke Bonn ud, det er absolut ikke af nogen Betydning for mig at være her, ja, jeg maa tænke paa snarligt Opbrud, hvis mit Forhold til Universitetet ikke skal udarte til en lille Skandale. I Grunden skal jeg nemlig følge mindst fire Forelæsninger ugentlig (ofte Dobbelttimer), og der er ingen Forelæsning, som det ringeste tangerer mit Tema. Der er to meget ufuldkomne Biblioteker, det ene i og for sig behageligt, med fri Adgang til Hylderne og Kartotek, det »germanistiske Seminar«. Men flere Gange i Løbet af Dagen bliver man kostet ud, fordi der skal være Øvelser. Det andet store, Universitetsbiblioteket, mangler Kataloger for Litteraturen før 1920. Naa, alle disse Enkeltheder gjorde jo mindre til Sagen, hvis man traf nogle virkelige Mennesker, med hvem man kunde komme til Sagens Kærne. Men alt er Adspredthed og Pjæt. Endelig boer jeg i Omgivelser, hvor der næsten ikke er Ro, hverken Dag eller Nat, og hver nat er snart noget ubegribeltgt, som skal overstaaes, noget, man med Skræk ser hen til. Jeg er bange for, at jeg ikke kann forklare mig, en Smule adspredt af

Betonmaskinen foran mig og Ireren bag mig; men der der noget ved denne By, som byder mig helt imod. Jeg vil slet ikke tale om Universitetet, Docenten og Assistenten, som jeg af og til taler med. Naar de, eller andre vil have rede paa, hvorfor jeg er her, kan jeg ikke forklare mig; For der er virkelig ingen Grund til det. Og det giver mig, i sig selv, en Følelse af slet Samvittighed ved at være her. Man raader mig til et andet Universitet, eller mener, at dét og dét kunde jeg jo ligesaagodt gøre hjemme i Danmark. Jeg har arbejdet intenst paa Bibliotket – men det kunde jeg jo ligesaagodt gøre hjemme. Bøgerne kann jo skaffes via Københavns Bibliotek. Det afgørende for at være hernede: et menneske, en Inspiration en By, et Landskab (udover min lille Ferieudflugt) træffer jeg ikke. Baronessen maa tro: jeg vil gerne gøre en Anstrengelse; men Anstrengelsen skal dog have en Mening. Og der er dog ingen Mening i, at eg fjøtter rundt som en sølle Student her. Kort sagt: jeg agter at sætte mig udover min Beslutnings træge Inerti og bryde detta af, jo før jo hellere. Ingen skal faa mig til at rende til de Forelæsninger, og meldt mig har jeg overhovedet ikke. Ud af lemmen, før det bliver virkelig pinligt, oogsaa for mine ædle Mentorers og Profesorerers Skyld i København [...]

(Samme Nat)

Kære Baronesse

Det er sen Nat nu. Jeg har i Mellemtiden været sammen med en Assistent og Irlænderen, og siden hørt en Beethoven-Koncert, hvor jeg endelig fik lidt Ro til atter at samle mig, og nu har jeg Lyst til at sige noget, endnu før jeg gaar i Seng. Det er det, at eg egentlig, hele Tiden, under alt dette Sludder og Vrøvl, er stemt til en stor Glæde. Ja, noget indeni mig bliver stemt, snart føles det som Tommelskruer, men snart føler jeg ogsaa, at der bliver drejet paa Skruer, hvormed man maaske stemmer en Violin. Derfor behøver jeg saa frygtelig Ro. Nogen, jeg i samme Aandedrag kann elske og vende mig bort fra som ud mod en stor aaben Horiont. Dem. I Aften saa jeg Nymaanen – og ikke gennem Glas – bag et ganske fint Skysør, ledsaget af en enkelt Stjerne. Det var i en Pavse i Beethovenkoncerten. Fastlandesmørket med en mærkelig tæt sort Kornduft staar ind ad mit aabne Vindu, det er der noget hjemligt ved, skønt det slet ikke er som i Danmark. Saaledes føltes

det ogsaa i Chartres; der er ligesom uhyre, ubegrænset Landskab i denne Duft. Jeg ved ikke helt, trods alt, hvorfor jeg er rejst herved. Maaske for déns Skyld. Denne Duft, der er som et Eventyr og en sælsom Forjættelse, en Besættelse af Erindringen, skønt der ikke er noget at erindre ved den – for mig. Maaske har det noget at gøre med Dem, i al Fald det De henpeger paa. Men endnu ved jeg ikke, hvad jeg skal stille op med den. Den forsvinder for den brændende trykkende Dag herved som den Dug, hvormed man vilde slukke sin Tørst. Men nu vil jeg slippe dette duftige Fata-morgana og komme hjem, hjem under den tiltagende Maane: o, hvilket Varsel, hvilket Vink det var for mig at se den netop i Aften, det var jo som at se Dem, Nymaane! – komme – for pleasure, hvis De kann, hvis De vil, hvis De har overstaaet alt, nej, ikke blot overstaaet, men besejret. For De alene kender Sejrens Lykke. Déraf – straalér De!

Th.B.

Karen Blixen versucht, ihn mit freundlich-satirischen Ratschlägen aufzumuntern⁴⁸:

Nu ønsker jeg, at i Bonn Herren maa velsigne Dem og bevare Dem, løfte sit Ansigt paa Dem og give Dem Fred.

Idet man med tilstrækkelig Magt gør sig klart, at eet er fornødent, følger alle Ting sig meget skikkelig efter Ordren, ja, de staar Ret og venter paa nærmere Besked. Jeg synes jo ikke, at alle de smaa Ting i sig selv har saa meget at betyde; dog har jeg meget ønsket for Dem, at de ihvertfald vilde lade være med at snerre og udsende en ilde Lugt, og jeg haaber De vil komme til at føle, at jeg har gjort en Slags Indsats her.

Saa synes jeg, at De endnu den Dag, De faar dette Brev, eller i Dagene efter, skulde følge et Raad, som Deres Ven Clara har betænkt, og som vi har talt om sammen. De skulde gaa til Deres Professor eller Professorer og sige: »Jeg har i den Maaned indset, at det er en Misforstaaelse, naar De har faaet en Magister til

48 Brief an Thorkild Bjørnvig, datiert Rungstedlund 23. Juni 1951, ebd., S. 40–41.

Bonn paa dette Stipendium. De Forhold, som bydes mig, er langt under min Værdighed, og i Virkeligheden kun egnede for en Student. Men da jeg nu er kommet herved, vil jeg gøre Dem et Tilbud: jeg vil gerne holde nogle Forelæsninger for de andre Usalige, som maa døje den Bonn'ske Koncentrationslejr. Mine bedste Kræfter og Evner og min Tid staar til Deres Disposition. – Jeg kan tale om dansk Litteratur, om Hölderlin eller Rilke, eller i al Almindelighed om Livets Vanskeligheder, mulig ogsaa om Naademidlerne derfor.« – Skulde nu de, – ganske øjensynlig imbecile, – Autoriteter, som De i Bonn har med at gøre, forpasse deres Besøgelsestid, vilde, synes jeg, dog noget være opnaaet, naar De ved Deres Hjemkomst klarlægger de fortvivlede Tilstande ved det tyske Universitet. Ofte har jeg selv tænkt: Forholder Du mig Din Gave, skal jeg ved Gud faa Dig til at modtage min. – Sig nu ikke straks, at dette er det rene Nonsense, men tænk over det i et Kvarter.

Den Reigen dänischer Eindrücke von rheinischen Städten beschließt ein Auszug aus dem Roman eines Autors, der seit einigen Jahren in Köln lebt und auch einige seiner Romane hier spielen lässt. In *Die Beste zum Schluss* beschreibt Michel Birbæk (geb. 1962) neben dem Liebeskummer des Protagonisten auch eines der jährlichen Kölner Großereignisse.⁴⁹

Ich schiebe mich durch die Menschenmenge und suche nach einem bekannten Gesicht. Stattdessen schaue ich in eine Million unbekannte. Beide Rheinufer sind voller Fremdkörper, die gut gelaunt auf das Feuerwerk warten. Manche beneiden mich vielleicht um den Platz auf dem Schiff. Wo ist ein Eisberg, wenn man ihn braucht?

[...]

Was zum Henker mache ich hier?

Ich zünde mir eine neue Zigarette an. Um mich herum steigt die Spannung und Stimmung. Das jährliche Monsterfeuerwerk heißt

49 Michel Birbæk: *Die Beste zum Schluss*, Köln: Lübbe, 2010, S. 10–17.

Kölner Lichter und entstand als Ableger von dem Koblenzer *Rhein in Flammen*. Heute ist es Deutschlands größtes musiksynchrones Feuerwerk und hat seinen neuen Namen von einem hellen Kopf erhalten, damit ältere Kölner nicht befürchten, dass die Alliierten noch eine Runde Brandbomben spendieren.

[...]

Die Musik schwillt an. Gleich geht das Feuerwerk los. Am Rhein entlang und auf den Schiffen sind Boxen aufgebaut. In den nächsten Minuten werden über eine Million Menschen dieselben Lieder hören. Gut, das passiert in Köln öfter, aber diese hier sind auf das Feuerwerk abgestimmt.

Es knallt! Ein unfassbar vielstimmiges *Ohh* dringt aus Tausenden Kehlen. Alle schauen in den Himmel. Ich nutze das, um mich bis zur Reling durchzuschieben, wo man einen grandiosen Ausblick hat. Direkt vor uns treibt eine mit Sand gefüllte Barke, die Raketen abfeuert. Bei vielen Feuerwerken geht es darum, möglichst laut und bunt zu sein, aber dieses hier folgt einer Dramaturgie. Es kracht und donnert, während die Musik auf- und abschwilt. Der Himmel hängt voller Sterne, und die Raketen hüllen alles in vierfarbige Wolken. Ein schöner Anblick. erinnert mich an Silvester. Und Silvester erinnert mich an Freunde. Und Freunde wären jetzt echt schön.

Noch mehr Raketen. Immer wenn man denkt, mehr geht nicht, legen die noch einen drauf. Am anderen Ufer brandet Jubel auf. Auch das passiert in Köln öfter, aber jetzt stimmen die unzähligen Menschen auf den Schiffen und den überfüllten Brücken ein und legen einen atonalen, berührenden Begeisterungsteppich über den Rhein. Alle gucken staunend in den Himmel, fotografieren und freuen sich. Wie das wohl von oben aussieht? Was würde ein Alien denken, wenn eins vorbeiflüge? Dass die Menschheit einen Haufen Spaß hat und sich alle lieben? Aber he, warte mal, wer ist denn dieser mies gelaunte Typ an der Reling? Und wieso bumst seine Ex jetzt einen Zweitligakicker?

Ich nehme einen Schluck aus dem Glas und merke, dass es leer ist. Als ich mich nach der Bedienung umschaue, blicke ich in ein Frauengesicht, das mich fassungslos anstarrt.

»Mads?«

Vor mir steht eine schlanke Frau mit blondem Strubbelkopf. Die Raketen werfen flackernde Schatten auf ihr Gesicht, aber dieses Scheißegallächeln ist unverkennbar. *Grundgütiger!*

»RENE!!«

Eine Sekunde später liegen wir uns in den Armen.

»Mann, das gibt's doch nicht!!«, brülle ich und schlenkere sie herum.

»Hey! Wir gehen gleich über Bord!«, lacht sie.

»Mann, das gibt's doch nicht!«, wiederhole ich. Ich glaube, ich sage das noch oft, bevor ich sie wieder loslasse. Es ist nicht zu fassen. Meine Jugendfreundin. Da steht sie. Direkt vor mir. Sie trägt ein weißes Hemd zum schwarzen Anzug und grinst von einem Ohr zum anderen.

»Was zum Teufel machst du hier?«, platze ich heraus.

»Arbeiten.« Sie breitet die Arme aus. »Das hier ist mein Werk.«

Ich ziehe die Augenbrauen hoch.

»Du bist Pyrotechnikerin?«

»Presseagentin. Das hier ist mein erster großer Auftrag.«

»Gratuliere.«

»Danke!«

Über uns schwillt das Feuerwerk zu einem letzten donnernden Crescendo an, das einem die Eingeweide verdreht. Alles wird in Farben und Licht getaucht. Keiner von uns schaut hoch, wir scannen uns. Wiedersehens-CT. Wir haben uns fünfzehn Jahre nicht mehr gesehen, seitdem ich sie in Aachen zum Bahnhof brachte und ihr viel Glück in Berlin wünschte. Sie sieht aus, als hätte sie in der Zwischenzeit einiges erlebt. In ihrem Gesicht befinden sich Falten, die ich nicht kenne, aber das ist bloß ihr Äußeres. *Wirken* tut sie immer noch wie damals, fit, energiegeladen und wach, auch wenn sie Ringe unter den Augen hat.

Mit einem letzten magenverschiebenden Knall verstummen die Kölner Lichter. Ein ohrenbetäubender Applaus brandet auf.

[...]

Zehn Minuten später stehen wir im Früh-Brauhaus. Wegen der *Kölner Lichter* ist die Altstadt noch voller als an normalen Wochenenden, und das Brauhaus erst recht. Jeder Stuhl ist besetzt, zwischen den Tischen stehen Leute und trinken. Die Luft ist zum Schneiden dick und erfüllt mit einem Stimmengewirrt Teppich.

»Es ist voll. Lass uns woanders ...«, beginne ich, aber Rene hebt eine Hand und schaut sich suchend um. Sie mustert einen Ecktisch, an dem ein älteres Touristenpaar sitzt und ratlos auf das Display ihrer Digitalkamera schaut. Sie geht los. Ich schaue zu, wie sie am Tisch stehen bleibt und dem Ehepaar irgendwas mit der Kamera erklärt. Die beiden freuen sich und rutschen zusammen. Schon haben wir Sitzplätze auf der Bank und ich ein Déjà-vu. Mit so etwas hat sie mich damals immer wieder verblüfft. Gratis auf Festivals. Eintritt bei VIP-Parties, Upgrades im Flugzeug. Sie zog einfach los und kam mit Tickets, Tipps oder Rabatten wieder. Kommunikation – die Zauberei der Gegenwart.

Ich winke dem Köbes und halte zwei Finger hoch, doch Rene schüttelt den Kopf und bestellt ein Wasser. Nachdem der Köbes das gepflegt kommentiert hat, bringt er uns die Getränke. Er stellt das Wasser mit einem zweifelnden Gesichtsausdruck vor Rene ab und erkundigt sich nach ihrem Wohlbefinden. Sie sagt, sie sei schwanger. Er sagt, dass er sich nicht an sie erinnere. Sie sagt, das hinge mit seinem weiten Heimweg nach Düsseldorf zusammen. Er schweigt kurz, was bei einem Köbes selten vorkommt. Schließlich verabschiedet er sich mit einem schlappen Mit-dem-Zeug-wasch-ich-meine-Füße-Spruch. Das Touristenpaar an unserem Tisch freut sich über das Stück Lokalkolorit.

2. Finnland

*Vore jag tysk, skulle jag anse Köln för Tysklands rätta hufvudstad, ...*⁵⁰

Impressionen finnländischer Schriftsteller aus der Domstadt

»... fastän den ingen konung äger, allenast en jättekonung af sten – sin höga majestätiska dom.« Zacharias Topelius (1818–1898), neben Elias Lönnrot (1802–1884), Johan Ludvig Runeberg (1804–1877) und Johan Vilhelm Snellman (1806–1881) jüngster Vertreter einer Schriftstellergeneration, die den Grundstein für die nationale Identität Finnlands legten, zeigte sich auf seiner Deutschlandreise beeindruckt vom *Hohen Dom zu Köln*, der ihm weniger wie ein Gebäude als vielmehr wie ein Gedanke erschien.

Köln und das Rheinland waren für viele schwedischsprachige Finnen selbstverständliche Stationen auf ihren Bildungsreisen durch Europa. Insbesondere bei Topelius und Snellman mag das nicht weiter verwundern, da die Rheinromantik, die in Clemens Brentanos Gedicht *Zu Bacharach am Rhein* (1801) über die schöne Lore Ley wohl ihren berühmtesten Ausdruck gefunden hat, zu ihren Lebzeiten noch jung war und einen wahren Boom für den Rheintourismus ausgelöst hatte.⁵¹ Doch auch ein Vertreter der zweiten Generation schwedischsprachiger Finnen, die auch international Beachtung fand und findet, besuchte Köln. Elmer Diktonius (1896–1961), der neben Edith Södergran (1892–1923) und Hagar Olsson (1893–1978) und

⁵⁰ Zacharias Topelius: *Samlade skrifter av Zacharias Topelius 24. Resebref och hågkomster*, Stockholm: Bonniers, 1903, S. 85. Da ich mich nur auf wenige Seiten (84–87) beziehe, werden alle weiteren Zitate und Bezüge auf dieses Werk nicht gesondert gekennzeichnet.

⁵¹ www.romantischer-rhein.de/region/rheinromantik/, zuletzt abgerufen am 6.9.2015.

einigen anderen zu den finnlandschwedischen Modernisten (oder auch der finnlandschwedischen Avantgarde) gezählt wird, hatte hohe Erwartungen an das Heimatland des Expressionismus, die sich jedoch nicht unbedingt erfüllten. Erst als er Köln erreicht, findet Diktonius den europäischen Geist, den er sucht:

Dock, Tyskland har ju Köln, och det är en stad som tillfredställer [...]. Det tyska och franska [...] bilder en brokig, psykologiskt utomordentligt intressant skönhet, förenar söder och nord⁵².

Damit steht Diktonius in der Tradition der Herren Snellman und Topelius, die Deutschland ebenfalls mit zwiespältigen Gefühlen begegneten, wobei Köln und das Rheinland noch ganz gut wegkommen. Ihre Eindrücke haben die beiden in Reiseberichten und Briefen festgehalten. Insbesondere dem Dom wird dabei größere Aufmerksamkeit zu Teil, was für gebürtige Kölner natürlich selbstverständlich ist. Im Licht des fremden Blicks aus dem 19. Jahrhundert werden jedoch Facetten dieses Kölner Wahrzeichens, das besonders im Karneval bis heute inbrünstig besungen wird, sichtbar, die über eine kölschtrunkene lokalpatriotischer Verehrung hinausreichen und einen Besuch der Kathedrale bereichern mögen.

In *Tyskland, skildringar och omdömen från en resa 1840–1841* gibt Snellman ausführlich Auskunft über seine Eindrücke und Gedanken während er sich der Domstadt an einem klaren Septemberabend per Schiff von Düsseldorf kommend nähert, um sie dann wieder über Bonn in Richtung Drachenfels zu verlassen. Romantisch mutet die Szenerie an. Snellman genießt das Rheinpanorama und den Mondschein bei einer Flasche Asmanshäuser, wobei er »entusiastisk som en äkta tysk« die Hälfte seines zweiten Glases »den milda flod-

52 Elmer Diktonius: »En ›modernists‹ reseintyck. En brokig uvertyr: – blåbäret – Ariadne – Estland – Stettin – Berlin – Köln – Belgien – franskt landskap – Paris«, *Arbetarbladet* 28/10 1925.

guden« opfert. Doch dann verdunkelt sich der Himmel: »Det var Kölner-dömen, som trädde mellan henne [månen] och min blick.«⁵³ Die Stadt erscheint Snellman in recht positivem Licht. Das Gewimmel auf der Deutzer Brücke spricht ihn ebenso an wie die Atmosphäre, die er mit ihrem »mystiska behag« für einzigartig in Deutschland charakterisiert und mit den berühmten Besuchern und Bewohnern der Stadt aus vergangenen Zeiten wie Trajan, Theophanu und Albertus Magnus erklärt. Etwas schwerer tut er sich hingegen mit den Kölnerinnen seiner eigenen Zeit: »Lifvet i staden skall på fruntimmersidan vara temligen fritt. Jag såg prof på en fräckhet, hvilken för öfrigt icke mött mig i Tyskland.«

Überhaupt konstatiert er, dass Köln vor allem vom Glanze alter Tage lebe. Entsprechend bewertet er die Bestrebungen, den Kölner Dom endlich fertig zu stellen, als eine unangebrachte Huldigung der Vergangenheit, die der Gegenwart nicht gerecht werde – ein Problem, das die Nation Deutschland im Allgemeinen habe. Snellman klagt, dass der halbfertige Dom schon jetzt alles andere in der Stadt in den Schatten stelle, wobei er sich der Wirkung »dieses von Tieren und Pflanzen überfüllten Steinparadieses« dennoch nicht entziehen kann:

Man blir ej mätt uppå att betrakta den, och det är ett ständigt nytt nöje att vandra under dess hvalf – men man lemnar den åter med nedslaget sinne, ehuru med omättad skadelust. Denna nyfikenhet är lätt förklarlig. Man anar, att man har något stort framför sig, men man finner dess storhet först efter lång bekantskap. Jag kände mig, i detta af djur och vexter öfverfyllda stenparadis, in- under dessa hvalf, der man blir rädd för sin egen litenhet, framför

53 Johan Vilhelm Snellman: *Tyskland, skildringar och omdömen från en resa 1840–1841*. Stockholm 1842, S. 81–82. Auch für dieses Werk gilt, dass ich die weiteren Zitate und Bezüge im Folgenden nicht alle einzeln aufführe, da ich mich lediglich auf die Seiten 81–90 beziehe.

dessa konstverk, ur hvilka en verlds andakt blidt strålar en till mötes, försatt uti en tid, kär för känslan, som barndomens; men sannerligen jag tror, att allt mitt skådande här visade mig det största, djerfvaste människoverk, förr än jag sett ut, lemnat Köln, och på en half mils afstånd såg tillbaka, och än mera, då jag på fyra mils afstånd från Drachenfels ännu såg dômen såsom det enda upphöjda föremål på hela den vida slätten. Man drages då till den af samma längtan, som vid åsynen af alperna, men förunderligt nog, man betraktar dessa som vänliga, milda makter, medan den förras dragningskraft är förenad med något afskräckande och hemlighetsfullt. Den verkar som anblicken af en grafvård. Under den ligger ju också seklers förbleknade bildning, millioner människors ädlaste sträfvanden, förvandlade i en skön dröm, som nu blott eldar någon rimsnidande vandrare till haltande verser.

So verlässt Snellman die Domstadt doch etwas wehmütig rheinaufwärts, wo er alsbald etwas durch das gemütliche Bonn, das »ett ganska trefligt och skönt läge« mit einer schönen Aussicht Richtung Süden habe, und dessen »förmämsta prydnad«, dem vormals kurfürstlichen Schloss, in dem seit 1818 die Universität untergebracht ist, getröstet wird.

Ettas später ist Topelius an der Reihe, in die Domstadt zu reisen, und er stimmt Snellman zu, dass in Köln eine besondere Atmosphäre herrsche. Die Kölner gefallen ihm. Es sei nichts von der »ärevördiga allvarliga tyskheten« alter Zeiten zu spüren. Vielmehr seien die Kölner zugleich fröhlich und ernsthaft, liebenswürdig und praktisch, wenn auch durch und durch katholisch, aber das sei ja besser, als nichts zu glauben. Kurzum einem Fremden falle es leicht, sich in Köln wohl zu fühlen, obgleich der Rhein die einzige Naturschönheit sei. Was die Natur vermissen lässt, macht die Kultur wett. Der Kölner Dom, dessen Vollendung »en ny Babels förbistring« bisher verhindert habe, erscheint Topelius aufgrund seines Baustoffes Sandstein nahezu wie ein Stück Natur. Anders als Snellman vergleicht er ihn

jedoch nicht mit den Alpen, sondern mit einer Klippe im Meer kleiner unscheinbarer Häuser. Erdrückend empfindet Topelius die Kathedrale aufgrund ihrer Architektur dennoch nicht:

... tornad i så förunderligt lätta hvalf, så snillrikt harmoniska proportioner, att man på samma gång känner sig lyftad, fri och hög under känslan af all sin litenhet. Man kan om denna kyrka låna Geijers ord om Kalmarunionen, att den »ser ut som en tanke«.

Bewusst opponiert Topelius gegen Snellman, der die Vollendung des Doms einer Huldigung der Vergangenheit, die sich wie ein Gespenst der Gegenwart bemächte, kritisiert hatte. Die neuerlichen Arbeiten am Dom müssten kein Turmbau zu Babel werden, die eine noch größere Ruine zur Folge hätten. Vielmehr könne man sie mit der Restauration des Nibelungenliedes oder des Kalevala vergleichen. Man überführe die wertvollsten Schöpfungen der Vergangenheit in die Gegenwart, wo sie ein neues, wirkungsvolles Leben entfalten könnten.

Der Kölner Dom erscheint hier wie ein Stück Utopie. Er vereint Natur und Kultur, Vergangenheit und Gegenwart, Geist und Materie und das Prozesshafte, das Ernst Bloch als kennzeichnend für das Utopische ansieht,⁵⁴ ist in ihm materialisiert: Fertig wird der Dom wohl nie werden und das braucht er auch gar nicht. Er verlöre an symbolischem Wert und ohne seine DombaumeisterInnen wäre Köln auch nicht Köln.

Judith Meurer-Bongardt

An finnischsprachigen Autoren haben Antti Tuuri in seinem Road-Roman *Viisitoista metriä vasempaan* (1985, dt. *Fünfzehn Meter*

54 Vgl. Ernst Bloch: *Das Prinzip Hoffnung*, 3 Bde, Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1959, Bd. 1, S. 225–235.

nach links, 1991) und Hannu Raittila Köln als zeitweiligen Schauplatz ihrer Texte gewählt.

3. Island

Köln verbindet mit der Insel im Nordatlantik ein sehr besonderer isländischer Autor: der Jesuitenpater Jón Sveinsson (1857–1944), bekannt unter seinem Kosenamen Nonni, verbrachte seine letzten Tage in Köln, wo er starb und heute begraben liegt (auf dem Friedhof Melaten). Der Verfasser der *Nonni-und-Manni*-Bücher schrieb selbst nicht über Köln und das Rheinland, aber schon vor den Jahren des Zweiten Weltkriegs hatte er diese Region besucht und eine Reihe von Vorträgen gehalten, die offenbar begeistert aufgenommen wurden. In den Jahren 1922–24, dann 1925 beispielsweise in Rheinbach und auf der Bonner Godeshöhe, zehn Jahre später außerdem rhein-aufwärts in Köln, Bonn, Hersel, Rheinbach, Königswinter, Honnef, Linz, Nonnenwerth, Ahrweiler, Andernach und Mayen.⁵⁵ Nonnis Tagebücher, die er in mehreren Sprachen verfasste, liegen leider noch nicht in edierter Form vor.

In Köln gibt es einen Nonni-Brunnen, einen Nonni-Club und regelmäßige Gedenkveranstaltungen der Deutsch-Isländischen Gesellschaft an seinem Grab und im Franziskus-Hospital, wo er verstarb.

Der Dichter Hannes Pétursson (geb. 1931) studierte Anfang der 1950er Jahre in Köln; in seinem Werk findet sich tatsächlich auch ein Gedicht über den Kölner Dom⁵⁶:

55 Vgl. die Angaben in: Hermann A. Krose S.J.: *Jón Svensson. Ein Lebensbild »Nonnis« dargestellt nach seinen Tagebüchern*, Freiburg: Herder, 1949, S. 72–75.

56 Hannes Pétursson: *Stund og staðir*, Reykjavík: Helgafell, 1962, S. 55.

Köln

Allt hnígur lárétt fram:
lygnt fljótið
líf götunnar
lestin á brúnni
allt – nema kirkjan
ofar kynslóð og stund.

Sjá, línur turnanna
streyma lóðrétt upp
og nema ekki staðar
þó steininn þrjóti
heldur lyfta sér til flugs
og fljúga burt, stefna
lóðrétt til himna

á Herrans fund.

4. Norwegen

An norwegischen Literaten, die Köln besuchten und dies literarisch dokumentierten, sind nicht viele zu finden. Vom Nationaldichter Bjørnstjerne Bjørnson (1832–1910) heißt es, dass er erst nach seinem Tod Köln besuchte – nämlich im Sarg auf dem Rheinkahn, der ihn zu seinem Grab in Norwegen brachte, weswegen er auch keine Gelegenheit dazu hatte, seine Eindrücke literarisch zu verarbeiten.

Im Roman *Møte ved milepelen* von Sigurd Hoel stellt die Zerstörung Kölns im Zweiten Weltkrieg für den Protagonisten im okkupierten Oslo einen Wendepunkt dar⁵⁷:

Ja, ja! Vi trodde hele tiden at vi skulle vinne! Den som slåss, tror han skal vinne. Det ligger en seier i selve kampen.

Men vi *visste* jo ikke at vi skulle vinne. Det var de andre som visste det om seg selv. Vi, vi opplevde hver dag å være de svake, vi måtte bite ting i oss, måtte døde ydmykelser, fornærmelser, utålelige ting. Vi klarte det, fordi vi – nå ja, jeg hopper over alt det der. Men hver dag, *hver dag* kunne vi se de andre spankulere omkring, kunne se – hvis vi gad se på dem – at de brakte sin ynkelige samvittighet til ro med det trylleordet: *Vi vinner!*

De tror ikke det lenger.

Vi vet det nå – de ligger og velter seg i mareritt i sengene sine om natten, svetter og våkner, tar piller og drinker ... Jeg vil ikke nettopp si det er samvittigheten deres som er våknet. Det er noe meget enklere. De tenker: *Vi taper* – og hva med meg da?

Merk Dem vel – jeg syns ikke synd på de menneskene. Ikke på *de* menneskene. De fleste av dem – nesten alle – er hva jeg ville kalle utslett på menneskehetens hud.

Det er ikke dem jeg tenker på. Det er oss selv. Vi må tåle ondskap og udmykelser fremdeles. Ja, verre enn før. Men nå vet vi, mens det skjer: *Vi vinner!* Og de andre vet, mens de plager oss: *Vi taper!*

Det fører med seg en mengde forandringer.

En mengde? En total forandring.

Det skjedde ikke på én dag. I grunnen kan jeg ikke si når det skjedde. Det var ikke Stalingrad og El Alamein – skjønt det var viktig.

57 Sigurd Hoel: *Møte ved milepelen*, Oslo: Gyldendal, 1947, S. 49–51.

Jeg tror jeg vet når det første gang slo meg. Det var den morgenen vi hadde fått melding om at Köln var bombet av tusen fly. Nyheten gikk over byen på ingen tid. Vi gikk i gatene og så på de tyske soldater og offiserer, og på våre egne forrædere. Vi gikk med urørlige ansikter, med jubel inni oss, og så på de triste ansiktene, de bøyde hodene.

Det var en lykkelig, men en brutal dag.

Siden fikk de nok ordre om å skjule stemningene sine. De lo og spøkte demonstrativt på gatene. Men vi lot oss ikke narre av det. Vi hørte om sammenbrudd, om selvmord. Den ene og den andre av oss fikk hemmelige henvendelser – fra tyskere, fra norske nazister: Husk på meg! Jeg var i virkeligheten aldri en av dem!

Vi så det hektiske i munterheten. Vi så de drakk seg oftere fulle en før.

Litt etter litt visste vi: Herefter er det bare et spørsmål om tid. Vi *vinner*!

Det er ulykken ...

Det er alltid – eller ofte, nei nesten alltid – noe patetisk over den som taper. Og det blir ofte noe – noe – over den som vinner.

Det er ikke lett å vinne med anstand.

Der Autor, Musiker und Komponist Øivind Hånes (geb. 1960) hat Köln seit 1998 zum Wohnsitz, wo einige seiner Romane spielen. Der eine handelt von der Reaktion des Protagonisten auf den Drogentod seines Bruders⁵⁸, der andere von der Sinnsuche eines Kochlehrlings.

Köln er omgitt av flyplasser på alle kanter, og på denne tiden av døgnet, like før kvelden drysser mørke over dagen, blir himmelen et hav i oransje, rosa, blått og grått. Jeg har ofte vært inne på tanken om å filme himmelen gjennom ett og same vindu til samme klokkeslett flere dager i strekk, for å se hvordan kombinasjonen av flystriper ender seg fra dag til dag, om flyene ar de samme rutene, eller om de justerer og improviserer. Det er

58 Øivind Hånes: *Petroleum*, Oslo: Gyldendal, 2004, S. 7 u. 56–57.

umulig å huske hvordan det så ut i går eller i forrige uke. Det ser jo nokså likt ut, og er det sannsynligvis også, men neppe helt identisk. Forsinkelser, framskutte avganger og andre uforutsette hendelser vil endre mønstrene radikalt. Kanskje har også pilotene et visst slingringsmonn. Dersom jeg hade satt opp vidiokameraet under ett av vinduene og laget et tre-fire minutters opptak av aktiviteten på himmelen til et gitt tidspunkt i flere dager på rad, hadde jeg kanskje fått et bedre innblikk i hva som foregår der oppe. Men det har blitt med tanken.

[...]

Har det hele ganske enkelt å gjøre med hvordan vi tar imot og håndterer inntrykk? Ser og hører jeg verden annerledes enn hvordan min bror så og hørte den? Hvordan opplevde han en helt vanlig spasertur gjennom bygatene? En vårkveld på en av broene over Rhinen, en lørdags formiddag på Neumarkt; en nattlig vandring over Barbarossaplatz; en disig junidag under platanene på den store gangveien mellom Lindenstrasse og Zülpicher Strasse; februarsøndager langsmed de iskalde kontorbygningene i Zollstock, eller en varm marsdag på den alfalterte midtrabatten mellom trikkeskinnene på Luxemburgerstrasse ... Var han i stand til å avlese noe som helst i alt dette? Så han ikke det sensasjonelle i all denne stormende hverdagsligheten? Fikk han ikke lyst til å bygge seg en egen tilværelse når han gikk rundt i dette fyrverkeriet av liv og aktivitet? Jeg tror ikke det. Jeg tror ikke han kunne bli euforisk over lysbrytninger på en bygningsfasade, et gammelt skilt over en jernvarehandel, et utstillingsvindu med sakser og barberblad hos en klassisk knivsliper, rester av papirtapeter på en vegg i en gård som er i ferd med å bli revet, stativene med tidsskrifter og aviser fra hele verden i en kiosk, luktene i en fiskehandel eller en blomsterbutikk, togfløyter og hvinende togbremses, lydene fra fjern trafikk, gyngende kastanjekroner i høstvind, de elleville skrikene fra en tumulterende skolegård i storefri. Kanskje opplevde han livet som så statisk, intetsigende og innholdsløst at han i hvert fall måtte ha *noe* som tilførte det en slags forandring?

Auch in *En dag for Paprika* beschreibt Hånes staunend ein Stück Köln⁵⁹:

Det som ergrer Andreas Poll der han sitter på det burgunderrøde setet inne i sporvognen fra Zülpicher Platz, er at han har arvet sin mors dårlige syn. Det er dette som er den direkte foranledningen til at han denne solfylte oktobermorgenen befinner seg på en sporvogn i Köln. Som sine foreldre og besteforeldre ville han aldri buke andre brillemakere enn optiker Schwartz på Chlodwigplatz. Kvalitet gjennom generasjoner, ganske enkelt den beste, det viktigste er jo synet, kanskje sammen med hørselen. Nei: Å se eller ikke se. Det er snart tolv år siden han begynte med briller, og dette er allerede tredje gangen han må gå opp i styrke. Irriterende.

Optikern på Chlodwigplatz, kunde i trede generasjon, og mens sporvognen forlater Barbarossaplatz tenker Andreas Poll at Köln egentlig er en småby, eller snarere flere småbyer som ligger ved siden av hverandre. Den virker mye mindre enn både Hamburg og München, for ikke å snakke om Berlin.

[...]

Overlangssynt; det var det han begynte å bli. Snart framme hos optiker Schwartz, og Andreas Poll sitter på venstre side der inne i sporvognen på vei ut fra Ulrepforte, betrakter de store trærne som reiser seg opp fra midtrabatten mellom banen og veien. Store einervarianter og asiatiske bartrær som han ikke kjenner navnene på, de må være plantet her en gang i midten av forrige århundre; rart med disse trærne her i Köln som overlevde bombene under siste krig, selv ikke et sånt bomberregn kunne forhindre at tusener av trær fra flere århundrer tilbake overlevde. Der bygningenes mur- og steinkonstruksjoner falt for fote, bøyde trærne av, og de står fortsatt; digre kastanjer, almer og plataner, løvverket har for alvor begynt å falle av dem nå, og noen fra parkvesenet har laget store oppsamlingshauger her og der. Andreas reiser seg, skal til å gå bortover mot utgangsdøra, da det går et rykk gjennom ham. Løvhaugen. I en av løvhaugene ute i midt-

59 Ders: *En dag for paprika*, Oslo: Gyldendal, 2001, S. 8–10.

rabatten ligger det et eller annet. En bevegelse som ikke skulle ha vært der, bare en ørliten bevegelse, knapt synlig, men stor nok til at den fester seg i brystet hans. Noe som beveger seg mellom de visne bladene, som bråvekker ham fra det slumrende ingenting han omga seg med i øyeblikket rett forut for synet.

Was Andreas Poll im Laubhaufen findet, ließe sich bei Hånes nachlesen ...

Der historische Roman *Brevet fra Betsy* von Marianne Storberg (geb. 1974), der eine unglückliche Liebesgeschichte zum Thema hat, spielt zum Teil in Bonn und Düsseldorf. In der Düsseldorfer Akademie studierten und lehrten im 19. und frühen 20. Jahrhundert eine sehr große Anzahl Skandinavier und Finnen,⁶⁰ darunter auch die Protagonisten des Romans Hans Gude (1825–1903) und Hjalmar Kjerulf (1815–47). Hjalmars Zwillingsbruder Halfdan (1815–68), der Komponist war, spielt ebenfalls eine zentrale Rolle im Text. Die Stadt Bonn erscheint hier als wenig einladende, graue Stadt, in der Hjalmar schließlich stirbt.⁶¹

Tanken på Betsy har hjemsøkt ham hele veien. Hvert ord hun sa da de møttes hos Welhavens like før han reiste, kunne han ha gjengitt ordrett. Han ser henne for seg i den mørkegrønne silkekjolen som skinte slik i lyset fra kaminen. Han husker smilet hennes da hun stod i gangen på vei ut i vinterkulden, med ansiktet halvt gjemt under den vide hetten med reveskinnspeles. Hun kikket bort på ham som om hun ville bekrefte alt, at han ikke måtte være i tvil om hvor hun stod, at hun lengtet like mye etter

60 Zwischen 1819 und 1918 hielten sich insgesamt etwa 180 nordische Künstler auf, die der Düsseldorfer Malerschule zugehörten, vgl. Bettina Baumgärtel et al.: »Verzeichnis der ausländischen Künstler und Künstlerinnen. Nationalität, Aufenthalt und Studium in Düsseldorf«, in: *Die Düsseldorfer Malerschule und ihre internationale Ausstrahlung 1819–1918*, hg. v. Bettina Baumgärtel, 2 Bde, Petersberg: Imhof, 2011, Bd. 1, S. 425–43.

61 Marianne Storberg: *Brevet fra Betsy*, Oslo: Aschehoug, 2012, S. 6–8.

ham, som han etter henne. Han tenkte på det straks de hadde tatt farvel og han og moren tråkket i de gamle sledespoene bortover Drammensveien. Han hadde holdt morens arm så hun ikke skulle skli, hun pratet til ham, men han klarte ikke å følge med. Betsys blikk hadde nesten vært bedende, hadde det ikke? Som om hun bare ventet på hans initiativ. Men han følte seg så forbannet klønete og sjenert, klarte aldri å foreta seg noe. Nå har han bestemt seg. Den dagen han vender tilbake til Christiania, da skal han fatte mot og be om hennes hånd.

Herregud. Han kan ikke tenke på dette nå. De nærmer seg Bonn. Det er Hjalmar det handler om. Han som satset så hardt på kunsten og som reiste av gårde med så mange forhåpninger, men som nå ligger for døden.

[...]

Gardinen i vognruten er falmet og har en stygg flenge. Han trekker den til side og kikker ut på trafikken. Plutselig myldrer det av hester og vogner, de passerer et skilt han rekker å lese, Remigiuskirche, og han lener seg tett mot ruten og ser kirketårnet. Vognen svinger, de runder en gasslampe, og instinktivt trekker han seg tilbake, det ser ut som om de skal sneie borti. De tar av inn en trang gate som må være dårlig vedlikeholdt. Vognhjulene sliter seg fremover.

Der er rådhuset med rokokkofasaden han har lest om, og så åpner det seg mot markedsplassen. Han har forbannet dette kjøretøyet, men akkurat nå er han lettet over at han bare kan være tilskuer til kaoset utenfor og ikke behøver å bane seg vei gjennom folkemengden. Et øyeblikk er det full stans, før vognen presser seg forbi markedsbodene med hengende dyreskrotter og kurver med brød. En gatemusikant sveier på lirekassen sin, synger falskt med høy røst og lar seg visst ikke affisere av verken torgkoner eller løshunder. For en galskap.

Ved et vertshus krenger vognen brått og tar av til venstre, og der ligger Rhinen som deler byen i to. Skyene henger tunge over hus-takene, det ser ut som om det blir regn. Så sakker de farten. Hestene pruster, vognen har stoppet. Han klarer plutselig ikke å rikke seg, til tross for at han hele vinteren har sett frem til netopp

dette øyeblikket. Nå overraskes han av en trang til bare å bli sittende. Dra videre. Han vil si til kusken at det ikke kan være her. Men så knepper det i vogndøren, og den kalde luften fra elven treffer ham som en kjølig ørefik. Kusken ser oppgitt på ham og sier at hn må komme seg ut, han er fremme. Men fremme til hva?

Like etter står han på trappen til et hus i Bonn, buksene er krøllete, og den store skinnkofferten enda mer oppskrapet enn da han dro hjemmefra. Vognen forsvinner bortover gaten, hestehovene slår taktfast mot brosteinen, lyden av dem blir gradvis borte og drukner til slutt i alle de andre lydene fra byen.

Huset har sett sine bedre dager, det virker nedslitt. Murpussen flasser av flere steder. Et vindu står på gløtt i andre etasje, og en flik av en gråhvit gardin blafrer i åpningen. Er det Hjalmars soverom? Er det der inne han ligger? Han motstår en brå innskytelse om å rope. Nei, det ville ikke være riktig. Han banker på døren, men ingenting skjer. Dørklinken i messing er kald nå han tar i den. Merkelig, det er låst. Pulsen banker i tinningen. Er han da likevel kommet feil?

På innerlommen har han lappen med adressen. Den har vært med ham siden han reiste fra Christiania. Nå tar han den frem og ser brorens sirlige håndskrift på det tynne brevpapiret. Jo da, husnummeret stemmer. Alt stemmer, fasaden, elven, treet utenfor vinduet som nå er i ferd med å få grønne knopper, den smale gaten. Det er nøyaktig slik han har fått det bekrevet i brevene, akkurat slik han har sett det for seg.

Igjen banker han på døren. Hardere denne gangen. Ingen lukker opp. Han fisker opp lommeuret, det er midt på dagen. Noen må da være hjemme? Det er vel folk i huset?

5. Schweden

Der bekannteste schwedische Literat, der Köln besuchte, ist sicher August Strindberg. Weniger bekannt ist wohl, dass eines seiner Dramen in Köln seine deutsche Uraufführung fand: *Dödsdansen*

wurde im Alten Stadttheater in der Glockengasse (heute die Oper Köln) am 29.09.1905 aufgeführt.⁶²

Von Deutschland war er nicht nur begeistert, anfangs beispielsweise fand er das Land (einschließlich Köln) furchtbar hässlich: »Den del av Europa vi sett och se från Stralsund till Köln er så förbannat ful att Småland med sina stenar är wunderschön!«⁶³ Ein Trost für die Kölner mag sein, dass die Stadt Düsseldorf (»lilla orten vid den gölen Düssel«) für ihn eine vernachlässigbare Größe darstellte: »en småstad med fullkomligt utvecklat småstadsliv, en anhaltsstation på kulturens stora stråkväg, där man stannar fem minuter för att dricka en sejdel«.⁶⁴ Strindbergs Umsteigen in Köln auf dem Weg von Paris nach Stockholm im Jahr 1876 führte zu kurzen Betrachtungen über den Dom und die Stadt, die ihm in seiner Erinnerung gemeinsam mit dem Atlantik doch zwei Illusionen erhielt⁶⁵:

Jag har dock Atlantiska havet kvar, men det tänkte jag icke på när jag nu stod och såg på Rhen.

Nattsäcken blev allt tyngre, fingrarne stelare och sinnet svartare.

Under tiden började dagen gry.

62 Vgl. Wolfgang Pasche: »Strindberg auf den deutschen Bühnen 1900 bis 1912«, in: *Strindberg und die deutschsprachigen Länder. Internationale Beiträge zum Tübinger Strindberg-Symposion 1977*, hg. v. Wilhelm Friese, Basel & Stuttgart: Helbing & Lichtenhahn, 1979 (= Beiträge zur nordischen Philologie 8), 245–263, hier S. 257.

63 Brief an Pehr Staaff, 18.9.83; II, 662, zit. nach: Helmut Müssener: »Deutschland und Österreich in Strindbergs Werken und Briefen«, in: Ebd., S. 117–138, hier S. 120.

64 August Strindberg: *Kulturhistoriska studier*, Stockholm: Bonniers, 1922, (= Samlade Skrifter 4), S. 162.

65 August Strindberg: »I Notre-Dame och Kölner-Domen. Två ögonblick«, in: *Här och där*, hg. v. Carl Reinhold Smedmark, Stockholm: Strindbergssällskapet, 1981 (= August Strindbergs Samlade Verk 2), S. 82–87, hier S. 86–87.

Jag vände om på mina spår, gick upp åt staden och befann mig omsider framför ett högt fjäll som tycktes räcka upp i skyarne; det var beväxt med granskog, ända upp åt ryggen och i skogen sprungo vilda djur; förfärliga ansikten av människor och vargar grinade mellan stammarne; då gick en rysning genom märm och ben; jag ville fly, men då såg jag under baldakiner heliga män och kvinnor som trampade på onda människors huvuden och vilda djurs; och de sågo saliga, leende ut och pekade uppåt grantopparne, och där sutto korsblommor och rosor; och då hörde jag sång ur berget och såg ett svagt ljussken glimta mellan trädstammarne och en liten klocka väckte mig till besinning – jag stod utanför Kölner-Domen.

En gammal kvinna kom gående över torget och gick in i kyrkan; jag följde. (Jag hade icke varit i kyrka på åtta år.) Kommen inom dörrarne såg jag på en stund ingenting, ty det var mörkt; jag hörde ett hastigt uttalande av latinska ord av tre eller fyra röster, vilka, då de upphörde, besvarades av en enda djup basröst från ett annat håll. Jag befann mig i tvärskeppet och kunde icke se högaltaret eller de talande; jag ställde mina knyten från mig vid dörren och smög fram. Jag blev rädd då jag fick se vad jag såg; i den förfärligt stora kyrkan brunno två vaxljus vid högaltaret: där stodo tre präster och en korgosse; ljuslågorna kämpade med mörkret och skenet klättrade uppför de höga pelarne, men nådde aldrig upp, ty dessas huvuden slutade i ett mörker, men ändå längre upp trängde den gryende dagern in genom de målade fönstren och därovan sköto de spetsiga valven ännu högre upp; det var den högsta höjd jag sett; det var högre än himmelen! Jag har sett lampan tändas i Grönskärs fyr då en decembersol gick ner och Östersjön låg under mina fötter; jag har stått på Frogner-sætern och sett Kristiania stift i fågelperspektiv, men detta var större!

Framme i korets halvdunkel urskilde jag fyra kvinnogestalter; flera funnos icke i morgonbönen!

Mässan var slut; en av de officierande prästerna kom ner från högaltaret åtföljd av korgossen, som bar en lykta framför honom. De fyra gummorna föllo ner på bönpallarne – och jag också; jag var så trött! Prästen bar en monstrans; och när han gick fram

pinglade små osynliga klockor, och skenet från gossens lykta irrade mellan pelarne.

När jag steg upp var jag ensam! Det kom en ängslan över mig; de mörka valven trängde sig tillhopa och då jag såg uppåt hotade den spetsiga vinkeln att bli ändå spetsigare, pelarne sträckte på sig och syntes beredda att när som helst sluta lederna och krossa mig. Jag tog mitt bylte och gick hastigt ut.

Det var full dager. Jag kastade en blick på den maskstungna fasaden; den var ful, men den var överväldigande.

Jag lämnade Köln ganska uppskakad; ehuru jag försökte resonera bort min skrämsel med motiv sådana som en sömnlös natt, valvens oproportionerligt ringa spännvidd i förhållande till den orimliga höjden, den oavbrutna vertikala linjen genomförd och tillämpad i allt, så var dock intrycket kvar lika livligt.

Alltså fick jag ändå behålla två illusioner på den resan: Kölner-Domen och Atlantiska havet.

Der Schwede Per Daniel Amadeus Atterbom (1790–1855) war in den Jahren 1817–19 in Deutschland und Italien unterwegs. Er wäre auf seiner Rückreise gerne durch Köln gekommen,⁶⁶ »det stolta *Köln*, det härliga *Rhen-landet*, dem jag dagligen ber Gud att få besöka på min återfärd«,⁶⁷ tatsächlich aber hat er Köln nie besucht.

Der schwedische Nobelpreisträger Tomas Tranströmer (1931–2015) hat seinen Impressionen vom Kölner Dom in einem Gedicht Ausdruck verliehen⁶⁸:

66 So der Plan in P.D.A. Atterbom: *Minnen från Tyskland och Italien*, hg. v. Bengt Lewan, Stockholm: Atlantis, 2002, S. 115.

67 Ebd., S. 197.

68 Aus: Tomas Tranströmer: *För levande och döda. Dikter*, Stockholm: Bonniers, 1989, S. 16.

Djupt i Europa

Jag mörka skrov flytande mellan två slussportar
vilar i sängen på hotellet medan staden omkring vaknar.
Det tysta larmet och grå ljuset strömmar in
och lyfter mig sakta till nästa nivå: morgonen.

Avlyssnad horisont. De vill säga något, de döda.
De röker men äter inte, de andas inte men har rösten kvar.
Jag kommer att skynda genom gatorna som en av dem.
Den svartnade katedralen, tung som en måne, gör ebb och
flod.

Praktische Tipps

Köln und Umgebung bieten viele Möglichkeiten, Nordisches zu konsumieren oder zu erstehen. Viele der hier angegebenen Adressen bieten auch einen Online-Shop.

1. Essen und Trinken

- Die *Marsilbar* (Marsilstein 25–27, www.marsil.de) bietet isländischen Brennivín und ist ein In-Treff der Kölner Isländer.
- Die junge Firma Fynnlachs importiert finnischen Räucherlachs (fynnlachs.jimdo.com), zu essen im *Stadtgarten Köln*, Venloer Straße 40, in der *Comedia Wagenhalle*, Vondelstraße 4 sowie bei *Balthasar*, Aachener Straße 18. Zu kaufen bei *Fischfachgeschäft Duck*, Landmannstr. 27 und bei *Zimmermann's Delikat Essen & Trinken*, Sülzburgstraße 29.
- Die *Bärendreck Apotheke*, Richard-Wagner-Straße 1 (www.baerendreck-apotheke.de) bietet viele Arten nordeuropäischer Lakritze und freut sich über nordeninteressierte Kunden.
- Das Bonner *SchokoCafé Mirabelle* in der Münsterstraße 7 hinter dem Bahnhofsparkplatz (www.schokocafe-mirabelle.de) ist supergemütlich, freundlich und hat seit Neuestem nordische Lakritzschokoladen im Angebot.
- Im Düsseldorfer Stadtteil Lörík gibt es *Kanelbullen*, Grevenbroicher Weg 6A Ecke Kaarster Weg 41 (www.kanelbullen.de) ist eine Fundgrube für nordische Leckereien, Haushaltswaren und Deko. Dazu gehört ein gemütliches Café.
- In Meerbusch gibt es skandinavische Delikatessen bei *Andersson Import*, Am Fronhof 16 (www.andersson-import.de).

Eine besondere Erwähnung verdienen die in der Region stattfindenden saisonalen Märkte:

- Die Deutsch-Finnische Gesellschaft Köln e.V. (s.u.) veranstaltet jedes Jahr einen *Weihnachtsbasar*, 2015 am 28. und 29. November.
- Der *Luciamarkt* in dem kleinen Winzerort Rech an der Ahr (www.lucia-markt.de) ist ein Highlight in der rheinischen Adventszeit mit Luciazug und Glöggausschank. Hier bietet die schwedische Frauenvereinigung SWEA (s.u.) immer einen schön dekorierten Stand an. Der Markt findet jedes Jahr am 2. Adventwochenende statt, 2015 vom 4.–6. Dezember.
- Auch der *Nordische Weihnachtsmarkt* im Neuland-Park Leverkusen stimmt auf das Christfest ein (www.neuland-park.de). Er findet immer am 3. Adventwochenende statt, 2015 am 12. und 13. Dezember.
- Auf der *Burg Satzvey* (An der Burg 3, Mechernich-Satzvey, www.burgsatzvey.de) finden regelmäßig Mittelalterspiele statt, bisweilen auch mit dem Label *Wikinger-Spektakel*.

2. Kleidung und Design

- Das von der Finnlandschwedin Johanna geführte *Jättefint* in der Zülpicher Str. 296 (www.jattefint.de) verkauft nordische Kinderkleidung, -bücher, -spielzeug, Markendesign und Vieles mehr von Mumintassen bis Marimekkoblumen.
- In der Ehrenstraße 33–35 (www.cosstores.com) bietet das Label COS schwedische Mode und Design feil.
- In derselben Straße findet man außerdem die Skandinavien-Boutique *Le Shop* (Ehrenstraße 79, www.leshopshop.de).

- Der schwedische Einrichter *GRANIT* findet sich ebenfalls auf der Ehrenstraße (Hausnr. 70–72, www.granit.com).
- Bei Bett & Decke in der Merowingerstraße 35 (www.bettunddecke.de) in der Südstadt gibt es nordisches Design fürs Bett und viele andere schöne Dinge.
- Bei *Messing Müller* in der Hämergasse 4–14 (www.messingmueller.de) kann man Produkte der Firmen Marimekko, Iittala, Pappelina sowie Design Letters erstehen.
- Auch *Gudrun Sjöden* hat eine Filiale in Köln in der Ludwigstraße 2–6 am Kolumbamuseum (www.gudrunsjoden.de/gudruns-welt/konzeptlaeden)
- Das *Goldig* am Friesenwall 29 hat nordische Mode im Angebot.
- *TØNDEL* in der Siemensstraße 9 Ecke Fridolinstraße (www.toendel.de) verkauft nordische Möbel und Wohnaccessoires, Design und Funktionalität.
- Die Firma *DANSK design*, die Ökomöbel vertreibt, hat in der Luxemburger Straße 303 in Hürth-Hermülheim (www.danskdesign.de) eine Filiale.
- In Wuppertal hat die *Stöberkiste*, Märkische Str. 114 (www.stoebekiste-wuppertal.de) Produkte bekannter skandinavischer Designer aus den Bereichen Bekleidung, Wohnen, Schenken im Angebot.

3. Bücher, Lesungen und Filme

Das große Literaturfestival *LitCologne*, das seit 2001 jedes Jahr im März viele SchriftstellerInnen präsentiert, hat selbstverständlich auch immer nordische Persönlichkeiten im zu Gast. Die diesjährige

CrimeCologne, die im September stattfindet, lädt natürlich ebenfalls jedes Mal finnische und skandinavische Literaten nach Köln ein.

Speziell für Islandaffine hält Köln zwei besondere Angebote bereit:

- Die *Buchhandlung Roemke* in der Apostelnstraße 7 hinter dem Neumarkt (www.roemke-buecher.de) hat eine Islandecke auf ihrer Galerie mit isländischen wie deutschsprachigen Titeln, in der sich herrlich stöbern lässt und unterhält zudem einen spezialisierten Online-Shop (www.islandbuecher.de).

- Besondere Erwähnung verdient unbedingt auch die *Sammlung Islandica* der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln (www.ub.uni-koeln.de/bibliothek/profil/ssg/islandica/index_ger.html), die seit 1920 über 10.000 Titel aus und über Island erworben hat und die Sammlung ständig erweitert. Eines der Highlights ist die Sammlung Alter Isländischer Drucke, mit der Heinrich Erkes (1864–1930) den Grundstock für die gesamte Sammlung legte. Insgesamt erhielt die USB Köln etwa 4.500 Bände von dem Kölner islandbegeisterten, der als Kaufmann und Bibliothekar, als Geograph und Politiker aktiv war.⁶⁹ Gemeinsam mit der Deutsch-Isländischen Gesellschaft Köln und dem Institut für Skandinavistik werden in der Universitätsbibliothek jährlich 1–2 deutsch-isländische Lesungen in Köln veranstaltet.

- Der kleine Laden *Siebter Himmel* in der Brüsseler Straße 67 im Belgischen Viertel (www.siebterhimmel.de) bietet nicht nur Bücher, sondern nordisches Design; außerdem organisiert der Laden Autorenlesungen mit nordischen DichterInnen.

69 Vgl. *Heinrich Erkes (1864–1932): Kölner Kaufmann, Kenner Islands und kluger Bibliothekar; ein Gedenkvortrag, gehalten in der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln am 13.12.2007*, Köln: USB Köln, 2010 (= Vorträge in der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln 1).

Kölner **Buchhandlungen**, die häufig Lesungen nordischer AutorInnen veranstalten, sind neben den bereits genannten:

- die *M. Lengfeld'sche Buchhandlung*, (Kolpingplatz 1, www.lengfeldsche.de)
- der *Andere Buchladen* (mit drei Filialen – am Weyertal 31, in der Wahlenstraße 1 und am Ubierring 42, www.der-andere-buchladen-koeln.de)
- die *Buchhandlung Bittner* in der Albertusstraße 6 (www.bittner-buch.de)

sowie in Bonn

- der *Buchladen 46* in der Kaiserstraße 46 (www.buchladen46.de), der dieses Jahr den Deutschen Buchhandelspreis erhält, und
- die *Buchhandlung Böttger* am Bahnhofsparkplatz (Maximilianstraße 44, www.buchhandlung-boettger.de).

Eine Besonderheit in Sachen **Filmfestivals** sind die *Skandinavischen Filmtage* Bonn (www.skandinavische-filmtage.de), eine kleine Schwester der Nordischen Filmtage in Lübeck. Seit 2001 finden die Tage jedes Jahr im April/Mai im *Kino in der Brotfabrik* in Bonn-Beuel (www.bonnerkinemathek.de) statt, organisiert von Studierenden der Skandinavistik an der Uni Bonn. Aktuelle Filme aus Nordeuropa werden im Original mit Untertiteln gezeigt, außerdem gibt es einen Kurzfilmabend.

Kölner **Programmkinos**, die öfter nordische Filme O.m.U. anbieten, sind das *ODEON* in der Severinstraße 81 (www.odeon-koeln.de), das *OFF Broadway* auf der Zülpicher Straße 24 (www.off-

broadway.de), die *Filmpalette* in der Lübecker Straße 15 (www.filmpalette-koeln.de), das *Cinenova* in der Herbrandstraße 11 (www.cinenova.de) und das *Metropolis* am Ebertplatz 19 (www.metropolis-koeln.de), das auch gerne nordische Kinderfilme zeigt.

Bühnen in Köln mit manchmal nordischem Programm sind

- der *Sonic Ballroom* in der Ehrenfelder Oskar-Jäger-Straße 190 (www.sonic-ballroom.de)
- das *Blue Shell* auf der Luxemburger Straße 32
- der *Stadtgarten* an der Venloer Straße 40 (www.stadtgarten.de)
- das *Gloria Theater* in der Apostelnstr. 11 neben der Buchhandlung Roemke (www.gloria-theater.com) nahe dem Neumarkt
- das *LOFT / 2ndfloor* von Hans-Martin Müller in der Wissmannstr. 30, (www.loftkoeln.de), das im *GEBÄUDE 9* in der Deutz-Mülheimer Straße 127–129 auf der Schääl Sick spielt (www.gebaeude9.de/index.html).

Diverses und Kurioses

Köln unterhält seit 1967 eine **Städtepartnerschaft** mit dem finnischen Turku. Der Austausch findet vor allem im Kulturbereich statt, es gibt Jugend- und Freizeitaustausch, aber auch auf administrativer Ebene besuchen sich Kölner und Turkuer regelmäßig. Der Westturm der Turkuer Burg ist übrigens Teilen der Kölner Stadtmauer nachempfunden!⁷⁰

Im Kölner Ortsteil Höhenhaus liegt die sogenannte **Finnensiedlung**, die ab 1944 von der Stadt Köln zusammen mit der Deutschen Arbeitsfront errichtet, um Wohnraum für Ausgebombte zu schaffen. Sie ist heute die einzige vollständige Holzhaussiedlung Kölns (U-Bahnlinie 4 Richtung Schlebusch, Haltestelle Leuchterstraße).

In Köln und Umgebung haben viele Deutsch-Skandinavische Freundschaftsvereine ihren Sitz, außerdem gibt es in Düsseldorf und Köln einige nordische Honorarkonsulate, Handelskammern, Schulen und Kirchengemeinden.

Konsulate finden sich für Island und Dänemark in Köln, für Norwegen und Schweden in Düsseldorf. Finnland unterhält lediglich ein Generalkonsulat in Hamburg.

Das internationale Frauennetzwerk *SWEA* (Swedish Women Educational Association) hat eine lebhafte Dependence im Köln-Bonner Raum (kolnbonn.swea.org).

Die erwähnten **Freundschaftsgesellschaften** sind die Deutsch-Finnische Gesellschaft Köln e.V. (www.dfg-koeln.de), die Deutsch-Isländische Gesellschaft Köln e.V. (www.islandgesellschaft.de), die

⁷⁰ www.dfg-koeln.de/index.php/koln-turku/, zuletzt abgerufen am 13.09.2015.

Deutsch-Norwegische Freundschaftsgesellschaft Köln (www.norwegenportal.de/dnf), die Deutsch-Dänische Gesellschaft im Rheinland e.V. und die Deutsch-Schwedische Gesellschaft Köln (www.dsg-koeln.de) mit Sitz in Rösrath. Einen nordrhein-westfälischen deutsch-dänischen Club gibt es ebenfalls (www.clubdanmark.de) mit Filialen in Düsseldorf, Köln, Bonn und Krefeld.

In Bonn gibt es eine sehr rege Deutsch-Norwegische Gesellschaft (www.deutsch-norwegische-gesellschaft.de).

Nordische **Kirchengemeinden** sind die finnische Gemeinde (www.rengas.de/de/pfarrer-und-gemeinden/west/koeln) und die schwedische Gemeinde.

An nordischen **Schulen** gibt es für Kinder und Jugendliche eine finnische und eine schwedische Sprachschule in Köln (verbunden mit der Finnischen Gemeinde). In Bonn existiert noch eine schwedische Schule – ein Überbleibsel aus der Hauptstadtzeit.

Wer nordische Sprachen außerhalb der Universität lernen möchte, kann sich an die Nordische Sprach-Akademie Nordika im Uni-Center in der Luxemburger Straße (www.nordika-koeln.de) wenden.

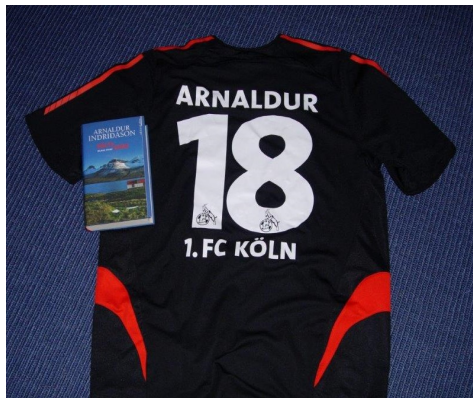
Im Rheinland gibt es eine Reihe von **Islandpferdehöfen**, z.B. in Bonn (www.ipzv.de/adressbuch/betriebe.cfm). Eine besondere Kreuzung von südamerikanischem Paso und Islandpferd wird im Siebengebirge oberhalb von Bonn gezüchtet – der Ägidienberger (www.gaedingargroup.de).

Nordische **Musik** in Köln machen die Halbisländer Lars Duppler (geb. 1975, www.duppler.de), Jazzpianist, und Stefan Karl Schmid (geb. 1984, www.stefankarlschmid.net). An der Kölner und der Bonner Oper sind regelmäßig nordische Musiker engagiert; derzeit

Susanne Andersson, Ingela Brimberg, Bjarni Þór Kristinsson und Matti Salminen. In Bonn ist die Freelance-Sopranistin Sigrún Pálmadóttir aktiv.

Die bunt-verrückte isländische **Youtuberin** Ása Ástardóttir (www.youtube.com/user/ÁSArandundband) ist Wahlkölnlerin und hat beispielsweise in verschiedenen Ländern die Vorauswahl des European Song Contest koloriert.

Eine Reihe nordeuropäischer **Sportler** bevölkern seit Jahren die Kölner und rheinischen Profivereine, insbesondere die Kölner Haie (Eishockey) und die Gummersbacher Handballmannschaft. Der Norweger Ståle Solbakken (geb. 1968) war in der Saison 2011/12 neun Monate lang Trainer des 1. FC Köln; die Geißböcke gaben ihm aber nach einer 0:4-Niederlage gegen Mainz im April 2012 den Laufpass.



Fotos: Claudia Müller

PS: Der Krimiautor Arnaldur Indriðason ist bekennder FC-Fan!

